Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. März 1968 | Nummer 12

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MAR 27 '68
MENN. HIST.
LIBRARY
MAR 27 '68

Jesus Christus — Wer ist Er?

Er ist nicht nur ein Leuchtender — sondern das Licht.
Er ist nicht nur ein Wegweiser — sondern der Weg.
Er ist nicht nur ein Wahrhaftiger — sondern die Wahrheit.
Er ist nicht nur ein Lebendiger — sondern das Leben.
Er ist nicht nur ein Großer — sondern der Herr.

Er ist der einzige Ort,
wo wir Gott schauen können, wie Er ist.
Er ist der einzige Ort,
wo wir völlig durchschaut und dennoch geliebt werden.
Er ist der einzige Ort,
wo ein Mensch die Schuld seines Lebens loswerden kann.
Er ist der einzige Ort,
wo es einen völligen Neuanfang des Lebens gibt.

Ihm gehört alle Ferne und alle Nähe.
Ihm gehören alle Himmelskörper und Gestirne.
Ihm gehört die Erde und das Meer.
Ihm gehören alle Völker und Rassen.
Ihm gehörst du im Leben und im Tode.

Das große „Ja" des Herrn Jesu

„Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (Lukas 3, 22).

Als das Jesuskind in Bethlehem geboren war, da tat sich der Himmel auf. Zu enge war er den Himmelsbewohnern geworden. Die Freudenbotschaft von der Geburt des Heilandes der Welt, mußte den Menschen gesagt und bekundet werden. Als später der dreißigjährige Jesus sich in der Taufe dem himmlischen Vater willig darbot das Opferlamm für der Welt Sünde zu sein, da öffnete sich der Himmel wieder. Der himmlische Vater, der Heilige Geist bekundeten dem gehorsamen Sohn ihr Wohlgefallen. Der Vater und der Heilige Geist waren dabei als Jesus zu dem Opfertod, der auf Golgatha zum Heil der Welt vollbracht werden sollte, Ja sagte. So groß und heilig war das Ereignis. Groß und heilig ist auch die Liebe Gottes zur verlorenen Welt, so groß, daß er seinen lieben Sohn zu ihrem Heil hingab.

J. B. W.

Vollendam-Marken in Holland

Das Fischerdorf Marken mit seinen schmucken Häuschen am Deich.
(Was ich sah und erlebte — von J. A. Dick)

Geschwister Daniel Wirsche gehen nach Uruguay

Prediger Daniel Wirsche nebst Frau und Sohn Donald, links, nehmen diesen Monat ihren Dienst in der MBG in Uruguay auf. Ihr zweiter Sohn Peter, rechts, trat unlängst in den Dienst der Regierung der Vereinigten Staaten. Geschwister Wirsche waren einst Glieder der MBG zu Hepburn, Saskatchewan.

Prediger Daniel Wirsche mit seiner Frau und Sohn Donald werden nach Uruguay gehen, um dort in der MBG Missionsarbeit zu leisten, sobald sie die Einreisegenehmigung erhalten. Sie hoffen in einem Monat abreisen zu können. Geschwister Wirsche sind Glieder der Butler Ave. MBG, Fresno, Kalifornien.

Sie haben in MB-Gemeinden unter spanischsprechenden Leuten im Tal des Rio Grande im südlichen Texas seit 1959 in der Evangelisationsarbeit gedient. Ihre Anschrift ist Mission, Texas, Route 1. Er ist Superintendent der El Faro Schule, Sulivan City, Texas, gewesen. Vorher dienten sie zwei Termine als MBG-Missionare in Kolumbien, S.A.

Die Familie Wirsche wird in der Hauptstadt Uruguays, Montevideo wohnen, wo Donald eine englischsprachige Schule besuchen wird.

Ihre Aufgabe ist es, Uruguayer einzuladen, den christlichen Glauben anzunehmen und Gemeinden unter ihnen zu gründen, und dieses werden sie in Zusammenarbeit mit Gliedern der MBG verrichten, die in den Jahren 1948 und 1950 aus Polen und Rußland in Uruguay einwanderten. Geschwister Wirsche sind zwei der 343 Missionare der MBG der Vereinigten Staaten und Kanada, die unter der Behörde für Mission und Dienst in 18 Ländern arbeiten.

Nachrichten

— Vom 26. bis zum 31. März wird Pred. H. H. Janzen, Kitchener, Ont., in Winnipeg Versammlungen abhalten: am 26. in der Nord Kildonan MBG, am 27. in der Portage Ave. MBG, am 28. und 29. in der Brooklands MBG und am 31., morgens und abends in der Zentral MBG.

— Am 17. März 1968 starb im Alter von 75 Jahren Frau Minna Dück, geb. Jansson, Gattin von Prediger Hermann Dück, Winnipeg, früher Marienau, Westpreußen. Beerdigung am 21. März von der Sargent Menn. Kirche.

— Pred. Victor Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, wird vom 12. bis zum 14. April in der Virgil MBG Osterbotschaften bringen.

— Stanley L. Fröse, 19, Swift Current, Sask., kam am 2. März plötzlich zu Tode, als das Auto, in dem er mitgefahren war, vier Meilen nordöstlich von Swift Current in den Straßengraben geriet.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Geschichte	S. 10
MCC-Nachrichten	S. 2	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Was ich sah und erlebte	S. 12
Predigt von G. D. Hübert	S. 8	Aus aller Welt	S. 13
Frauendienst	S. 9	So war es	S. 14

WAHRHEIT

„Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und: Nein, das Nein ist . . .“
(Jak. 5, 12)

Ein Mann, ein Wort! Dieses alte Sprichwort wurde früher als selbstverständlich angesehen. Ein Mann, der etwas auf seinen guten Ruf hielt, war durch ein gegebenes Ehrenwort gebunden. Es ging nicht an, heute etwas zu versprechen, das man morgen schon nicht mehr zu halten gedachte.

Ein Hausierer war mit seinem Jungen unterwegs. Sie mußten in einem Boot einen Fluß überqueren. Während der Ueberfahrt kam ein Sturm auf und das Boot schöpfte Wasser. Der Hausierer geriet in große Angst und betete zu Gott, er möge ihn retten und sicher ans andere Ufer bringen. Er würde auch eine große Altarkerze für das Gotteshaus stiften, falls er sicher ans Land käme. Sein Junge, der wußte, wie ärmlich es ihnen ging, zupfte den Vater am Rock und sagte ihm, daß er sich solche Kerze garnicht leisten könne. „Du Narr“, rief der Vater, „laß uns doch erst an Land kommen!“

Dieses mag ein krasses Beispiel sein, aber sind wir ganz frei von ähnlichen Gedanken und Handlungen? Machen wir nicht auch Versprechungen verschiedenster Art, die wir dann entweder vergessen oder durch Vernunftgründe hinwegphilosophieren?

Es sind oft kleine Dinge, mit denen wir es manchmal nicht so genau nehmen. Wie oft habe ich es leider als Lehrer erlebt, daß Schüler ihre Aufgaben von ihrem Nachbarn abschrieben, weil sie selbst sich nicht die Zeit genommen hatten, sie zu Hause vorzubereiten. Wie traurig, daß manchmal bei Examen unerlaubte Hilfsmittel benutzt wurden, um dadurch eine bessere Note zu erzielen.

Es ist jetzt wieder die Zeit, in der wir unsere Einkommensteuererklärungen auszufüllen haben. Diese sind in manchen Fällen recht kompliziert und es können schon manchmal aus Unkenntnis Fehler unterlaufen. Wie verhält es sich aber mit den Angaben, über die wir uns vollkommen klar sind? Geben wir gewissenhaft alles an, was wir im Laufe des Jahres einnahmen, auch wenn der Staat keine Kontrolle darüber hat? Oder versuchen wir, durch Verheimlichung gewisser Einnahmen, etwas an den Steuern zu sparen?

Als Nachfolger Jesu sollte dieses bei uns nicht vorkommen. Er sagt von sich: „Ich bin der Weg und **die Wahrheit** und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6). Er ist die Wahrheit, die uns Gott, der Vater, in ihm offenbart hat. Er hat uns auch den Geist der Wahrheit geschenkt, der uns in alle Wahrheit leiten soll. Ein Jünger Jesu muß durch den Heiligen Geist wahr sein oder er ist kein Nachfolger dessen, der die Wahrheit ist.

Pilatus stellt die tiefsinnige Frage: „Was ist Wahrheit?“ Der Kirchenvater Augustin definiert Wahrheit in einer vierfachen Weise:

Erstens ist die Wahrheit eine Bestätigung dessen, das ist, z.B. „zwei und zwei ist vier,“ oder „David war der König des Volkes Israel.“

Zweitens ist jede Realität, jede Wirklichkeit Wahrheit. Dinge und Begriffe sind wahr, wenn ihr Name der Wirklichkeit entspricht. In diesem Sinne sind solche Begriffe wie Schönheit und Weisheit Wahrheit.

Drittens sind Gottes Wort und die Worte Jesu Christi die Wahrheit, denn sie sind ein Ausdruck des Vaters, der sich uns durch ihn offenbart hat.

Viertens ist der Bereich der Sinneswahrnehmungen Wahrheit, solche Dinge, die wir sehen, fühlen, hören können, wie Pflanzen und Tiere, die sogenannte physische Welt.

Im Bereich der physischen Welt scheint man heute jedoch anders zu denken als Augustin dachte. Neue Erkenntnisse lassen diese Dinge in einem neuen Licht erscheinen. Sie unterliegen der Theorie der Relativität, die Albert Einstein aufgestellt hat und die immer wieder durch Experimente bestätigt wird.

Für uns genügt der allgemein gebräuchliche Sinn des Wortes **Wahrheit.** In diesem Sinn wird es auch gewöhnlich in der Bibel gebraucht. Der Apostel Paulus schreibt an Gläubige, wenn er sagt: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, **sintemal wir untereinander Glieder sind“** (Ep. 4, 25). Hier berührt der Apostel Paulus einen wunden Punkt. Meint er damit nicht gerade uns? Sind wir immer 100 Prozent wahr, besonders im Gedankenaustausch untereinander?

Früher brauchten unsere Vorfahren in der Bank keine Garanten stellen, wenn sie Geld leihen wollten. Heute ist dieses leider nicht mehr der Fall. Liegt es vielleicht daran, daß wir die Mahnung des Jakobus vergessen haben: „Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und Nein, das Nein ist . . .“?

Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir uns von seinem Geist in alle Wahrheit leiten lassen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein Wunder in Hue
von William T. Snyder,
(Exekutiv-Sekretär des MCC)

Mit modernen Waffen ausgerüstet fielen nordvietnamesische Streitkräfte zu Beginn des vietnamesischen Neujahrstages in die Stadt Hue ein. Zur gleichen Zeit begannen ähnliche Offensiven der Nordvietnamesen an verschiedenen anderen Stellen in Südvietnam. Für die sieben Mitarbeiter des Vietnam Christian Service begann eine Woche der Angst und des Schreckens. Ihr Haus lag auf der anderen Straßenecke des Nachschubdepots, das die Nordvietnamesen aufgestellt hatten. Unsere Leute durchstanden die Kampfhandlungen. Sie wurden Augenzeugen des Todes und der Zerstörung. Sie beobachteten, wie amerikanische Regierungsbeamte als Gefangene weggeführt wurden, und wie die Nordvietnamesen in viele Häuser eindrangen. Wie durch ein Wunder wurde das Haus des VNCS verschont. Die Insassen während der acht Kampftage waren Paul Kennel, June Sauder, Harley und Pauline Hochstetler, Jerry Sandoz, Kenneth Keefer, und Harley Kooker, der über Neujahr auf Besuch gekommen war. Paul Kennel, der uns diese Geschichte später am 10. Februar in der VNCS-Zentrale in Saigon erzählte, sagte: „Es war die Hand Gottes, die uns beschützte.“

Während der 8½ Tage, die die Gruppe bei den Kampfhandlungen in dem Haus verbrachte, mangelte es an Lebensmitteln und Wasser. Als der Stadtteil später wieder durch die amerikanischen Truppen (US Marines) eingenommen wurde, konnten die VNCS-Arbeiter schließlich Hue verlassen.

Paul Kennel hatte recht, als er von Gottes Schutz sprach. Aber daneben glaube ich auch, daß sie deshalb verschont blieben, weil die Einwohner von Hue von Anfang an so großen Wert auf die Tätigkeit des VNCS gelegt hatten, der in der Umgegend sich besonders mit landwirtschaftlicher Aufbauarbeit durch eine Versuchs- und Demonstrationsfarm und besserer Schulausbildung verdient gemacht hatte. Diese Arbeitsprojekte sind etwa fünf Meilen von den Unterkünften der Mitarbeiter entfernt. Die Viet Cong waren in den letzten Jahren in der Nähe der Farm aktiv gewesen, hatten sie aber nie in irgendeiner Weise belästigt, oder Tiere oder Eigentum angegriffen. Ich glaube, daß die Wichtigkeit dieser Arbeit, die die VNCS-Gruppe für die Einwohner verrichtete, und die Tatsache, daß VNCS-Leute keine Waffen trugen und sich nicht politisch betätigten, zu dem Wunder in Hue beigetragen haben.

Acht Tage hatten wir auf eine Nachricht aus Hue gewartet und fast die Hoffnung auf eine positive Antwort aufgegeben. Endlich am 8. Februar um 18.30 erfuhren wir, daß alle in Sicherheit waren. Wir gaben die Nachricht sofort an das MCC in Akron weiter, damit von dort aus die Eltern und Familienangehörigen unserer Leute in Hue benachrichtigt werden konnten. Während wir uns über die Nachricht aus Hue freuen können, bewegt uns zugleich tief der Verlust der sechs Missionare der Christian and Missionary Alliance in Ban Me Thout, die dort ums Leben kamen. An dem gleichen Ort wurden vor einigen Jahren Daniel Gerber und zwei Missionare entführt. Wir betrauern außerdem den Tod von Dave Gitelson, einem Mitarbeiter des Internationalen Freiwilligendienstes, der im Deltagebiet gearbeitet hatte.

Atlee Beechy und ich waren zu einem Besuch nach Vietnam gekommen, um an Zukunftsplänen im Programm des VNCS zu arbeiten. Durch die Tet-Offensive hat sich das alles schlagartig geändert. Wir beraten uns zur Zeit mit den VNCS-Mitarbeitern über die Probleme, die mit den neuen Unruhen zusammenhängen und über die mögliche Evakuierung der Frauen und Kinder in dieser kritischen Zeit, deren Dauer niemand voraussagen kann.

Wir machen Pläne für eine Soforthilfe für die Flüchtlinge, deren Lage sich durch die neuen Angriffe und Gegenangriffe weit verschärft hat. Die vielen niedergebrannten Wohnblöcke in Saigon bieten einen trostlosen Anblick. Aus der ganzen Welt laufen Angebote auf Hilfe für die Bevölkerung ein. Vietnam Christian Service wird ebenfalls mithelfen, aber es wird versuchen, sich dabei von politischen Verwicklungen fernzuhalten.

Vietnam braucht Frieden, und unsere Gemeinden in Nordamerika sollten ihre Friedensbemühungen vervielfachen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie die USA jemals mit einem Sieg rechnen kann, wenn die eigene Regierung in Südvietnam von ihrem Volk so wenig Unterstützung bekommt. Die Nachrichten aus den USA in der vergangenen Woche sprechen ständig von Siegen in den Tat-Kampfhandlungen. David Halberstan, ein Berichterstatter der New York Times, spricht so treffend in der Dezemberausgabe der Zeitschrift „Harper's“ „daß bisher einer der größten Exporte aus Südvietnam amerikanischer Optimismus gewesen sei.“

In diesen Tagen habe ich auch über den Tod der sechs Freunde in Ban Me Thout und den David Gitelsons nachgedacht. In Nordamerika ist darüber in Schlagzeilen berichtet worden. Aber ich fürchte, daß die Leute zuhause, darunter auch die Christen, nicht genug um das Schicksal der vielen Tausend Vietnamesen trauern, die täglich durch die Terrorakte der Vietcong und die Kampfhandlungen der südvietnamesischen und amerikanischen Streitkräfte umkommen, oder obdachlos werden. Ist uns das Leben eines Amerikaners lieber als das eines Vietnamesen?

Vietnam Christian Service gehört nach Vietnam, und unser Personal dort braucht mehr denn je die Unterstützung und Fürbitte der Gemeinden zuhause.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Atlee Beechy, William Snyder, Familie Paul Letherman, Henry Pankratz und Irvin Martin in Saigon, Vietnam. Die letzten zwei waren in der MEDA-Delegation.

Ein frohes Neues Jahr auf vietnamesische Art

von Atlee Beechy, Saigon, Vietnam

Tet, das vietnamesische Neujahrsfest, endet in einer Stunde. Und was für paradoxe Dinge haben sich in diesen letzten drei Tagen ereignet! Welche Gefühle mögen sich in diesen Stunden Luft verschafft haben, in denen fröhliches Treiben und Tod auf den Straßen Saigons nebeneinander hergingen.

Am 28. Januar kam ich auf einer Dienstreise mit William T. Snyder hier in Saigon an. Das war zwei Tage vor Tet, diesem wichtigsten vietnamesischen Feiertag. An diesem Tag besuchen sich die Familien hier gegenseitig und überbringen einander gute Wünsche für das kommende Jahr. Die drei traditionellen Wünsche sind Glück, Wohlstand und ein langes Leben. Mit einem Feuerwerk vertreibt man bei dieser Gelegenheit böse Geister und schafft eine festliche Atmosphäre. Tet ist tief verwurzelt in der Kultur der Vietnamesen.

Ich hatte ein Gefühl der Erwartung, als ich am letzten Montag durch die Straßen im Herzen Saigons ging. Zum Neujahr gehören Obst, Kuchen und Blumen. Die Straßen waren voller Verkäufer und Kunden. Später packten die fliegenden Händler, bei denen man alles zu einem gewissen Preis haben kann, ihre Waren ein und machten sich fertig für die Feiertage. Feuerwerkskörper explodierten immer häufiger. Am Montagabend ließ Maxims Nachtklub, der ganz in der Nähe des Majestic Hotels liegt, ein riesiges, ohrenbetäubendes Feuerwerk los, das eine halbe Stunde dauerte. Der Verkehr stoppte, die Leute auf der Straße schauten zu und hielten sich dabei die Ohren zu. Alles war in froher Festtagsstimmung. Gerüchte besagten, daß man etwas Schießpulver aus den Granaten entfernt habe, um damit ein Feuerwerk zu machen.

Die Feststimmung schien größer zu sein als in den letzten Jahren. Vielleicht braucht man das, um die Trostlosigkeit, das Leiden und Blutvergießen der letzten Jahre vorübergehend zu vergessen. Dinstagnacht, den 30. Januar, waren die Explosionen anderer Art. Saigon wurde an sieben verschiedenen Stellen angegriffen, dazu gehörte auch die amerikanische Botschaft. Bis zum Morgen hörte man das Feuern leichter Waffen und Mörser. (Granatwerfer?) Um 10 Uhr morgens gab das Heeresradio bekannt, daß die Botschaft nach sechsstündigem Kampf nun gesichert sei. 19 Viet Cong seien getötet worden.

Die Feiertagsstimmung verflog schnell. Die Straßen waren menschenleer. Statt frohem Treiben lag jetzt Spannung in der Luft. Ueberall erschienen Polizisten und Truppen mit Stacheldraht. 50 Meter von unserem Hotel ging ein Kanonenboot vor Ankel. Ueber uns schwirrten Hubschrauber und Flugzeuge und Lastautos mit Truppen fuhren durch die Straßen der Innenstadt. Vom fünften Stockwerk unseres Hotels konnte ich dem Krieg zusehen. Unmittelbar östlich vom Saigon (Fluß) sah ich, wie ein größerer Hubschrauber einen zerschossenen kleinen Hubschrauber fortschleppte. In nördlicher Richtung sah ich wie Flugzeuge ihre Bomben abwarfen und wie die Kanonenboote sich zum Einsatz fertig machten. Im Süden sah ich ähnliche Szenen. Bald stieg aus den beiden Stadtteilen starker Rauch auf. Ich wußte, daß die Verluste unter dem Militär und unter den Zivilisten hoch sein würden, und daß vor meinen Augen weitere Menschen zu Flüchtlingen gemacht wurden.

Das Hotel Majestic in Saigon. Hier befand sich Atlee Beechy und die MEDA-Leute, als am Ende der Tet-Neujahrsfeier der Aufstand der Viet-Cong ausbrach.

Im Gespräch mit einem gut informierten Vietnamesen sagte mir dieser: „Wir können diese Zerstörung nicht mehr viel länger ertragen. Es ist fast vorbei. Wir brauchen Waffenstillstand, einen Plan für die Zurückziehung aller fremden Truppen; wir brauchen wenigstens etwas Ordnung, um aus einer neutralen Position heraus an den Wiederaufbau des Landes gehen zu können. Dabei brauchen wir auch Hilfe, nicht einfach Geschenke und Berater. Ihr Land hat anscheinend gemischte Gefühle über seine Gegenwart in Vietnam."

Etwas später hieß es in den Nachrichten, daß einige der schwereren Kampfhandlungen ausgebrochen seien, und daß die Regierungstruppen den Feind überall zurückdrängten. „Eine sehr günstige Verlustproportion von 12 zu 1" wurde berichtet! Von zivilen Verlusten war keine Rede, aber man nahm an, daß sie hoch sein würden. Die Aussagen unserer vietnamesischen Bekannten bestätigen das. Tausende verlassen ihre Häuser in Saigon. Wie steht es mit den Neujahrswünschen für Glück, Wohlstand und ein langes Leben? In diesen Stunden wird Vietnam von Leiden, Tod und Verzweiflung heimgesucht. Das ist hier nichts Neues, aber wird es denn überhaupt einmal ein Ende geben?

Ein leichter amerikanischer Panzerwagen während der Kämpfe in den Straßen von Saigon.

Aus Leserbriefen

Coaldale, den 8. März 1968

Lieber Bruder E. Ratzlaff!

Gott zum Gruß und Jesus Christus zum Trost!

Vor nicht langer Zeit las ich in dem werten Blatt das wir nun schon seit unserer Einwanderung im Jahre 1925 halten u. gerne lesen, was mir besonders gefiel. Da berichtest Du, lieber Bruder, wohl in einem Leitartikel von einem Treffen mit unbekannten Reisenden, mit welchen Du Dich zu einem stillen Gebet vereinigen konntest. Diese Bemerkung ließ mich in Dir einen Brückenbauer erkennen, welche uns fehlen.

Es war in der ersten Zeit unseres Hierseins in diesem Lande, als mich ein älterer Bruder, der nun schon längst in der Ewigkeit ist, nach meiner Stellung zum Herrn fragte. In meiner Antwort, daß ich bekehrt sei, kam ich auch auf das stille Gebet zu sprechen; ohne ihn treffen zu wollen, denn ich kannte den Bruder noch nicht gut. Darauf mußte ich die kurzen, in erregtem Ton ausgesprochenen Worte vernehmen, daß ein stilles Gebet kein Gebet sei.

In der kurzen Zeit unseres Weilens an dem Orte lernte ich bald, daß dieser Bruder und Prediger sich diese Sache mit den Nebenerscheinungen dazu zum Steckenpferd gemacht hatte. Ich durfte aber auch bei einer andern Gelegenheit erfahren, daß er in seinem Eifer für diese seine Sache unter seinen Brüdern sehr zuschanden wurde.

Hat nun das stille Gebet den Vorrang? In keinem Fall möchte ich sagen; doch, wenn das Gebet in ausgesprochenen Worten gemißbraucht wird, mag ersteres der Fall sein. Wir befleißigen uns auch des letzteren; sind aber auch sehr dankbar, daß uns das stille Gebet stets zur Hand ist; und wir somit den Lehren in Luk. 21, 26, 1. Thess. 5, 17 und den öfteren Mahnungen des Geistes besser folgen können. Wer von uns hat nicht schon Gebetserhörungen erlebt, ob er so oder anders betete? Der Herr gebe uns auch in dieser Sache seinen heiligen Willen zu erkennen und zu tun!

Wenn ich es gewagt habe, auch in diesem Brief die vertrauliche Anrede mit Du zu brauchen, so mag folgende Begebenheit dazu mitgeholfen haben: Habe Bruder Herman Lenzmann, wie auch Dich, beim Brückenbau im Geiste näher kennen gelernt. Da wir beide noch aus derselben Gegend in Südrußland kommen, wagte ich es, ihm eine Mitteilung zu machen und auch bei ihm Information einzuholen. Des vermeintlichen Anstandes wegen sprach ich ihn mit Sie an, wobei er mich mit den liebevollen Worten unterbrach: „Aber nicht Sie sagen, Bruder!" Diese Worte bekräftigte er dann noch mit Handreichung. Wie kannte er mich und woher wußte er, daß ich sein Bruder sei? Beim Brückenbau dieser Art wagt man schon was.

Ueberlasse es Dir, lieber Bruder, diese meine geringe Anerkennung in die „Mennonitische Rundschau" hineinzustellen oder nicht.

Mit nochmaligem Brudergruß, Dein

A. J. Willms.

Box 37, Coaldale, Alberta

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Am 7. April gedenkt die Zentral MBG, Winnipeg, ein Ordinationsfest zu feiern. Geschw. Fischer sollen zum Diakonendienst eingesegnet werden.

— Br. Rudy Bärg, der eine Reihe von Jahren in dem „Mennonite Educational Institute", Clearbrook, B.C., gedient hat, ist dem Ruf des MBG Bibel Instituts in Clearbrook gefolgt und wird, beginnend im Herbst dieses Jahres, daselbst als vollzeitiger Lehrer und Musikdirektor, dienen.

Br. Rudy Baerg, Clearbrook, B.C.

— Am 18. Februar wurde in der Hepburn MBG der Film „The Paul Carlson Story" gezeigt. Dr. Carlson verlor zur Zeit der Rebellion im Kongo sein Leben.

— Die MBG zu Corn, Oklahoma, feierte am 18. Februar ein Tauffest. Es wurden damals 23 Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde hat laut Konferenzbuch 1966 486 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Albert Epp.

— Die Lehranstalt MBCI, 173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Man., gibt bekannt, daß die Studenten aus Grad 11 und 12 vom 3. bis zum 9. April Osterexamen schreiben werden. Mozarts musikalisches Drama „Barbarina" wird Sonnabend den 11. Mai aufgeführt werden. Außerdem ist Folgendes zu beachten: Frühlingskonzert am 1. Juni, Schlußprogramm am 2. Juni, Abschiedsfest für Studenten des 12. Grades am 17. Mai. Die Tourgruppe, bestehend aus etwa 25 Studenten, besteigt am 10. April den Zug um eine Studientour nach Montreal, Quebec, Ottawa und Toronto zu machen.

— Die MBG zu Gem, Alberta, rechnet am 24. März eine Sängergruppe vom Prairie Bibelinstitut, Threehills, Alberta, als Besuch zu haben. Am 21. April wird da ein Chor des Bibelinstituts von Hepburn, Sask., ein Gesangprogramm bringen. Missionar Abram J. Neufeld, Winnipeg, wird vom 25. bis zum 28. April Versammlungen in dem Bethause der Gem MBG halten.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

— Die MBG zu Fort Garry, Winnipeg, gedenkt am 31. März ein Tauffest zu feiern. Die Schwestern des Missionsvereins dieser Gemeinde hatten Schwesterngruppen der River East, Elmwood und Elm Creek MBG für den 12. März eingeladen, um mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. Es wurde eine Panel-Diskussion gebracht, an der Schw. A. A. Unruh (Indien), Schw. George Fröse (Indien), Schw. Henry Derksen (Kongo) und Schw. Ferd. Pauls (Kongo) teilnahmen. Schw. D. Durksen leitete die Besprechung. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. John Wall.

— Am 19. März, 8 Uhr abends, soll der MBBC A Capella Chor von Winnipeg in der Port Rowan MBG mit Gesängen dienen. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Abram J. Block.

— Eine Gruppe des A Capella Chores des MBBC, Winnipeg, singt nach verfaßtem Plan am 16. März abends im Bethause der Vineland MBG, am 18. März, morgens im Toronto Bible College und am 18. März, abends in der Kitchener MBG.

— Vom 10. bis zum 13. März hatte die Killarney Park MBG, Vancouver, eine Missionskonferenz. Die Gastredner waren A. A. Unruh, Indien, Henry Derksen, Kongo, Wilmer Quiring, Kolumbien und Henry Brucks, früher Kongo, gegenwärtig in Hillsboro im MBG Missionsbüro.

— Pred. J. H. Epp, Missionssekretär in Hillsboro, Kansas, befindet sich gegenwärtig auf der Reise um den Kongo, Indien und Japan zu besuchen. Die Reise wurde am 3. März angetreten und sie soll voraussichtlich bis zum 4. Mai dauern.

— Vom 7. bis zum 9. Mai soll, laut vorgesehenem Plan, eine MBG Studienkonferenz in Winnipeg sein.

— Die Killarney Park MBG hat eine gute Bibliothek. Zu all den Büchern derselben gehören auch 33 Missionsbücher und 83 Bücher mit Biographien, die auch recht viel Lebensgeschichten von Missionaren enthalten. Auf solch einem Wege kann der Missionssinn in der Gemeinde genährt und weiter entfaltet werden. Der Bücherladen der Christian Preß kann im Besorgen solcher Bücher behilflich sein.

— In der Passionswoche vom 7. bis zum 12. April wird Dr. P. R. Lange, Fresno, California, in der Portage Ave., MBG, Winnipeg mit englischen Ansprachen dienen. Die vorgesehenen Themen sind wie folgt: „Das Gebet für Sünder" am 7. April, morgens, „Der sterbende Schächer" am 7. April, abends, „Die Mutter und der Sohn" am 8. April, abends, „Verlassen, mein Gott, mein Gott warum?" am 9. April, abends, „Der dürstende Retter" am 10. April, abends, „Es ist vollbracht" am 11. April, abends und „Der heimgehende Retter" am 12. April, morgens.

— Vom 18. bis zum 20. März soll in dem Auditorium der MBCI, Winnipeg, der Zeltevangelist Deutschlands, Dr. Gerhard Bergmann, Vorträge halten. Mit ihm ist der Solosänger Wilfried Reuter. Die Versammlungen beginnen 8 Uhr abends.

— Am Wochenende vom 8. bis zum 10. März war in der Portage Ave. MBG die Konferenz der christlichen Arbeiter. Pred. Don Augsburger, Goshen, Indiana, USA, war der Gastredner. In der letzten Versammlung sang ein gemischter Chor von etwa 100 Sängern aus den MB Gemeinden von River East, Brooklands, Elmwood, Zentral und Fort Garry. Pred. Harold Jantz, Winnipeg, war der Leiter der Konferenz.

— Vor etwa 30 Jahren wurde die Missionsarbeit in BC im kleinen begonnen. Im Laufe der Zeit ist sie so ausgedehnt worden, daß durch sie mehrere Tausend Kinder an den Sommerbibelschulen teilnehmen können. Es wird den Vernachlässigten geistliche und materielle Hilfe geboten. Das gegenwärtige Budget für diese Arbeit für dieses Jahr ist $88,664. (Bericht vom Felddirektor der BC Mission, Pred. Geo. Braun.)

— Die Nord Kildonan MBG gab der „Canadian Bible Society" im Jahr 1967 $1,158. Von all den Gemeinden Manitobas steht sie an dritter Stelle in der finanziellen Unterstützung der genannten Bibelgesellschaft.

— Br. A. A. DeFehr von der Nord Kildonan Gemeinde, ist vom Fernen Osten, von Vietnam und andern Ländern Asiens zurückgekehrt und er fühlt dankbar für die Fürbitte, die er auch auf der Reise so sichtbar verspürt hat.

— Br. J. J. Block, Kaplan der Bethesda Heilanstalt bei Vineland, Ontario, besuchte am 13. März die Gemeinschaftsgruppe in Carman Manitoba und am 17. März diente Pred. H. H. Voth, Winnipeg den Geschwistern in Carman mit zwei Botschaften.

— Dr. Frank Epp, Ottawa, Ont., wurde gebeten, am 1. März von 4.15 bis 5.00 Uhr an einem offenen Radioprogramm des Senders KFH, Wichita, Kansas, teilzunehmen. George Doyle hatte in dem Programm ein Interview mit ihm. Das allgemeine Thema der Diskussion war im Rahmen der Friedensstifter-Rüstzeit in Hesston am gleichen Wochenende. Die Vorkehrungen dazu wurden vom Radio- und Fernsehkomitee des Kirchenrates von Wichita getroffen.

— Am 3. März diente der mennonitische Männerchor von Rosemary, Alberta, mit einem Gesangsprogramm, das englische wie auch deutsche Lieder umfaßte. Auch einige Volkslieder wurden vorgetragen.

— Ein Vierteljahrhundert in der Ehe gelebt zu haben, das gibt Veranlassung zum Halt machen und zum Nachdenken. Dieses Nachdenken führt dann zum Danken und Loben für die vielen Gnadenerweisungen, die der himmlische Vater in dieser Zeit reichlich gegeben hat.

Die Elmwood MBG zu Winnipeg hatte am Sonnabend, den 16. März, das seltene Vorrecht, die Silberhochzeit ihres neuen Pastors, Prediger Wm. Schmidt zu feiern. Für die Gemeinde war es besonders wichtig, auf diese Weise ihren Pastor näher kennen zu lernen. Bei der Gelegenheit wird nämlich ein Rückblick in das Leben, in die Vergangenheit gemacht.

Ohne Zweifel wird der Korrespondent der Elmwood Gemeinde einen Bericht schreiben, deswegen möchte ich auch nicht in die Einzelheiten dieser Feier eingehen. Es war uns allen wertvoll, mit den Geschwistern Schmidt den Herrn für die wunderbare Führungen zu danken. Die „Mennonitische Rundschau" möchte auf diese Weise dem Jubelpaar Gottes Segen und Beistand in der weiteren Arbeit im Weinberge des Herrn wünschen.

Aus Leserbriefen

Kelowna, B.C., 15. Febr. 1968

Werter Editor und alle Mitarbeiter und die Leserfamilie der „M.R."!

Grüße Euch mit Psalm 92. Das Jahr 1967 ist dahin und wir haben schon bald zwei Monate des Jahres 1968 hinter uns. Wir haben schon erfahren, wie der Herr Gott zu uns spricht.

Am 5. Januar hat es dem Herrn gefallen, eine Mutter zu sich zu rufen, so daß der Vater mit 6 Kindern allein stehen blieb. Es ist für den Vater ein trauriger Zustand. Aber man muß mit dem Liederdichter ausrufen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Im Jahre 1957 hat der Herr mich nach Matth. 20, 6. 7 in seine Arbeit gerufen, und ich sagte zu der Stimme: „Ja, das will ich tun!" So stehe ich schon 11 Jahre im Dienst und der Herr hat seinen Segen dazu gegeben. Wir haben viele alten Leute hier in Kelowna und ich habe viel Arbeit. Ich habe kein Auto, aber ich gehe auf das Arbeitsfeld. Ich fahre auf meinem Rad oder ich gehe zu Fuß. Ich bin schon auf der Altenliste, ich werde am 2. Juni 84 Jahre alt, aber ich danke dem lieben Gott, daß er mir noch die Gesundheit erhält.

Ich bin auch in Rußland geboren, im Süden, im Dorfe Neukirch. Meine Eltern haben sich auch in Neukirch bekehrt und taufen lassen und wurden in die MB-Gemeinde aufgenommen, und so sind wir Kinder auch groß geworden und haben uns auch bekehrt und Glieder der MB-Gemeinde geworden.

Im Jahre 1900 zogen meine Eltern nach Dawlekanowo bei Ufa. Da haben wir 20 Jahre gewohnt. Ich wollte einen kurzen Bericht von meiner Herkunft geben. Gefällt es der „M.R." ihn aufzunehmen, so würde ich im voraus den herzlichsten Dank dafür sagen. Ich freue mich darüber, daß ich das Blatt so regelmäßig erhalte.

Mit Gruß der Liebe, Euer alter Leser
Andrew Falkowski
1441 Sutherland Ave.,
Kelowna, B.C.

*

Palo Alto, den 1. März 1968

Liebe Rundschau!

Es wird Zeit, daß ich Ihnen das Lesegeld für das neue Lesejahr für die Rundschau hier übermittle. Meine Tochter und ich lesen das Blatt sehr gerne, wir können so vieles daraus lernen. Ich wünsche allen, die daran arbeiten, Gottes Segen und Geleit für das nächste Jahr. In Liebe grüßt,

Frau Pauline Schaub,
1222 Fulton St.,
Palo Alto, Calif. 94301

Berichtigung

In dem Nachruf von Schwester Helena Isaak in Nr. 9, Seite 11, Spalte 3 sollte nicht „. . . am 20. August 1909 . . . geboren" stehen, sondern „. . . am 20. August 1901 . . . geboren". Weiter soll der Satz „Ein Gefährte war sie, durch dick und dünn, durch dunkle Täler und lichte Höhen . ." lauten, und nicht „. . . durch dunkle Täler und dunkle Höhen."

MBG-Mission und Dienst

Geschwister Ebner Friesen kehren nach Kolumbien zurück

Prediger Ebner J. Friesen mit Frau und Kindern Merle und Alicia, Glieder der Bethany MBG, Fresno, Kalifornien, kehrten diesen Monat nach Kolumbien zurück, wo sie in der Evangelisation und im Gemeindebau helfen werden.

Prediger Ebner Friesen nebst Frau und Kindern Merle und Alicia, Glieder der MBG, Fresno, Kalifornien, sollten am 9. März in Kolumbien ankommen, wo man sie schon voll Aufregung erwartet.

Die Evangelischen in Kolumbien beten und arbeiten zusammen, jedem der 18 Millionen Einwohner des Landes im Jahre 1968 das Evangelium zu bringen. Die MBG-Konferenz von Kolumbien ist besonders aktiv in dieser geplanten Tiefenevangelisation. Zu den gegenwärtigen 21 Andachtsstätten planen sie weitere 10 bis 1970 hinzuzufügen.

„Seitdem wir davon hörten, daß eine Tiefenevangelisation in Kolumbien geplant war," sagten Geschwister Friesen, „hatten wir ein tiefes Verlangen an diesem Programm teilzunehmen, denn wir glauben, daß dieses die gelegene Zeit ist, solches Programm durchzuführen. Uns besser für diese Arbeit auszurüsten, nahmen wir einen Lehrgang am MBG-Bibelseminar in Fresno, Kalifornien in der ersten Hälfte unseres Urlaubs. Die Studien gingen uns gut und die Gemeinschaft mit den Schülern und Lehrern waren ein großer Segen.

„Als wir im Dezember 1966 in den Vereinigten Staaten landeten, ließen wir es uns nicht träumen, daß wir in diesem großen Jahr 1968 nicht in Kolumbien sein könnten. Plötzlich sah durch Gesundheitsprobleme alles sehr dunkel aus und wir zweifelten, ob wir jemals zurückkehren würden. Wir brachten die Angelegenheit vor den Herrn. Andere beteten mit uns. Wir haben jetzt gelernt, zum Herrn aufzublicken. Die Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage", wurde uns so köstlich! Wir loben den Herrn, denn eben so plötzlich, wie sich die Türen schlossen, öffnete er sie auch wieder.

„Wir freuen uns auf unsere Rückkehr nach Kolumbien, um dort in Evangelisation und Gemeindegründung mitzuarbeiten. Wir haben das Verlangen, ein Segen zu sein und hungrige Seelen zu Christus zu bringen. Wir sind dieser hohen Berufung nicht wert und bedürfen eurer Fürbitte."

Stimmen aus Uruguay

Ich fahre meine Familie mit dem Traktor zur Kirche, da wir noch kein Auto besitzen und außerdem ist kein guter Weg zwischen uns und der Kirche, sondern ein einfacher Weg mit Lehmlöchern. (Ein besserer Weg, einige Kilometer von uns entfernt, führt uns zur Stadt.) Ich bin ein Bauer in Gartental, einer mennonitischen Siedlung im westlichen Uruguay. Die Mennoniten haben viele Schwierigkeiten als Pioniere gehabt, seitdem sie 1948 und 1950 von Polen und Rußland in Uruguay ankamen; aber ihre wirtschaftliche Lage bessert sind. Wir haben gutes Ackerland mit genügend Feuchtigkeit. Wir ziehen Weizen, Schlachtvieh, Schweine und Schafe. Außerdem verkaufen wir Käse und Milch.

*

Ich wohne in der neuen Siedlung Sarandi, im Nordwesten von Montevideo, welche als Folge einer Mißernte und der Inflation, eine finanzielle Krise im Jahre 1965 durchmachte. Ich bin dankbar für die finanzielle Hilfe, die uns die Mennoniten-Brüdergemeinden von Kanada und den Vereinigten Staaten durch die Wohlfahrtsbehörde zukommen ließen. Heute ist unser Wirtschaften erfolgreicher, und die Mennoniten Brüdergemeinde zu Sarandi plant ein Versammlungshaus zu bauen.

*

Ich bin eines der Glieder der Mennonitenbrüdergemeinde, die in Colonia, westlich von Montevideo wohnen. Wir sind Mitglieder der Gemeinde in Montevideo. Ich arbeite in einer Stahlwerkstube und ein anderes Glied arbeitet in einer Fabrik.

*

Ich bin eines der 69 Glieder der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Uruguay. Unsere Konferenz umfaßt die Sarandi Gemeinde mit 29 Gliedern, Gartental 22 und Montevideo 18. Wir haben unsere Konferenzversammlung einmal jährlich. Einmal im Jahr versammeln wir uns zum Bibelstudium und es werden vorliegende Fragen behandelt. Wir danken der nordamerikanischen Bruderschaft, daß sie uns Geschwister J. P. Neufeld aus Winnipeg schickten, um uns in einer schwierigen Zeit zu helfen.

*

Ich bin dem Herrn dankbar, daß er unserer kleinen Konferenz das Bedürfnis schenkt, unsern Nachbarn das Evangelium mitzuteilen. Ein Mann in einer Buchhandlung in Montevideo sagte, die Uruguayer haben wohl Religionsfreiheit, doch befinden sie sich in einer Religionsleere. Wir freuen uns auf die Geschwister Daniel Wirsche, die uns darin behilflich sein werden, unsere deutsch- und spanischsprachigen Nachbarn für Christus zu erreichen. Wirsches sind aus Fresno, Kalifornien. Die Mennoniten-Brüdergemeinden aus Kanada und den USA haben sie uns durch die Missions- und Wohlfahrtsbehörde gesandt.

*

Ich bin einer der 10 Uruguayer, die infolge der persönlichen Seelsorge von Walter Preza hier in Montevideo, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gefunden hat. Herr und Frau Preza sind um die Erlösung ihrer Landsleute ernstlich besorgt und sie zeugen agressiv bei Besuchen in den Heimen und durch Abhalten von Bibelstunden. Er ist gebürtiger Uruguayer und dient teilzeitig der Mennoniten-Brüdergemeinde in Montevideo, während er am Baptisten-Seminar studiert. Die Gottesdienste werden in zwei Sprachen abgehalten, da die Versammlung deutsch- und spanischsprachige Leute einschließt.

*

In bin einer der Nachbarn, die in der Nähe der Kapelle wohnen, die die Mennoniten-Brüdergemeinde hier in Montevideo errichtet hat. Das Bauen dieser Kapelle muß für diese Leute von großer Bedeutung gewesen sein, denn mehrere ihrer Bauern legten einen weiten Weg auf Traktoren zurück, um beim Bauen zu helfen. Uns gefiel der Gesang dieser mennonitischen Leute, als sie die Kapelle einweihten. Einer unserer Nachbarn, ein aufrichtiger Katholik, fragte, ob er seine Kinder zur Sonntagsschule der Mennoniten-Brüdergemeinde schicken dürfte.

*

Ich bin eine uruguayische Mutter in Montevideo, die durch den Dienst der MBG, das Licht des Lebens gefunden hat. Tatsächlich sind wir drei Mütter und drei Töchter, die wünschen, getauft zu werden, um somit andern zu erzählen, was Christus für uns getan hat. Wir befanden uns in geistlicher Finsternis und nun ist es unser Gebet, daß doch viele unserer Nachbarn auch das Licht Christi sehen dürften.

*

Ich bin Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde. Habe die Gelegenheit, mit dem Wort in andern Gemeinden zur dienen und vielen Leuten hier in Uruguay das Wort zu predigen. Mein Name ist Tobias Foth. Ich wirtschafte auf der Sarandi Siedlung und diene auch andern Gruppen, soweit es meine Zeit erlaubt.

Fraserview-MBG

(Vancouver, B.C.)

Werte Rundschauleser, Editor und Personal!

Gruß mit den Worten nach Offb. 22, 7: „Siehe ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch." Verse 17—21: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist. Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!"

Möchte noch paar Schriftstellen angeben die uns aufmuntern sollen über unsere Trübsal in Christo, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2. Kor. 4, 7—18; Röm. 8, 17. 18, 35—39. 1. Pet. 4, Offb. 9—11; Offb. 7, 9—17; Kap. 15, 1—4; Kap. 20, 4—6). Diese alle gehören zur ersten Auferstehung und werden mit den Uebriggebliebenen zusammen entrückt; Vers 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre."

Wir als Gemeinde dürfen uns sonntäglich morgens und abends um sein Wort scharen und erquickt werden durch den gemeinschaftlichen Gesang. Der Gemeindechor dient uns mit erbaulichen Liedern und wir sind dankbar für den Dienst der Brüder, die uns sonntäglich die Frohe Botschaft vom Kreuz bringen. Drei Sonntage diente uns Br. D. Neumann, Clearbrook, und den letzten Sonntag im Februar diente uns Rev. Pickford vom Baptist Seminary. Heute, den 3. März, diente uns Rev. H. Klassen nach 2. Sam. 12: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Wir wurden reichlich gesegnet.

Mit brüderlichem Gruß, Euer

A. J. Friesen, Korr.

Rosemary, Alberta

Das war ein bewegter Monat und ebenso hat auch dieser begonnen. Den 3. März hatten wir vormittags Geschwister Han Vandenbergs, Missionare von Taiwan, in unserer Mitte. Mann und Frau dienten mit einer Ansprache, in der sie den rechten Stand eines Christen im heiligen Geist betonten. Abends diente uns der Coaldaler Männerchor mit 16 Liedern, geleitet von Br. W. Janzen. Bald war man ganz verloren in der schönen Darbietung. Man fühlte sich hineingezogen in Etwas; in die liebende Arme unseres himmlischen Vaters. Pred. Peter Ratzlaff hat als Leiter des Programms so manches über den Inhalt des Liedes, über den Dichter

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird: Karl Friedrich Schönknecht, früher wohnhaft in Rostow, Kujbischewskoy Rayon. Er ist am 10. August 1907 im Dorf Neu Ebenfeld geboren. Im Jahre 1941 wurde er in die russische Armee genommen und ist in die deutsche Gefangenschaft gekommen. Laut Nachforschungen seiner Frau soll er von Deutschland nach Kanada gekommen sein. Er wird von seiner Frau Alwina Alexandrowna Schönknecht (geb. Bretsch) gesucht. Ihre Anschrift ist:

СССР., Челябинская обл., город Еманжелинск 2, улица Молодежная 4, гражд. Шейнкнехт Алвина Александровна.

Nähere Auskunft vom Einsender John J. Neufeldt, Box 33, Coaldale, Alberta.

Suchliste Nr. 430

Aus Klippenfeld, Geb. Saporoshje: Peter Renpening, geb. 29.9.03, von Maria Renpening, geb. Ruppel, geb. 1912 — AZ 31 611.

Aus Kronstal, Geb. Saporoshje: Dietrich Janzen, geb. 19.3.1900 und Sohn Dietrich, geb. 31.8.27 von Ehefrau und Mutter Maria Janzen, geb. Pauls, geb. 1906 — AZ 31 606.

Aus Michelsburg, Geb. Saporoshje: Heinrich Wiebe, geb. 3.9.85 von Ehefrau Maria, geb. Dück, geb. 1900 — AZ 31 609.

Aus Neu-Chortitza, Geb. Dnjep.: Peter Gerhard Rempel, geb. 31.12.27, von Peter Kröger — AZ 17 652 I.

Aus Neuenburg, Geb. Saporoshje: Kornelius Winter, geb. 5.1.1891 von Ehefrau Agnes, geb. Wieler, geb. 1900 — AZ 31-608.

Aus Pawlograd, Dnjep.: Peter Löwen, geb. 11.3.04 in Molotschansk von Marie Löwen, geb. Löpp, geb. 1909 — AZ 6614.

Aus Waldheim, Geb. Saporoshje: Susanne Warkentin vermutlich verheiratet Seba, geb. 22.9.26 in Tiegerweide, Geb. Saporoshje, von Mutter Susanna Warkentin, geb. Neufeld, geb. 1901 — AZ 22 890.

Suchliste Nr. 431

Aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Franz Braun, geb. am 2.9.02 von Anna Braun, geb. Friesen, geb. 1904 in Osterwick — AZ 31 728.

Aus Kronsdorf, Geb. Saporoshje: Lydia Bittner (o. Büttner) geb. 1921, vom Bruder Heinrich Bittner (o. Büttner) geb. 1925 — AZ 6519 II.

Aus Kronstal, Geb. Saporoshje: Johann Martens, geb. 7.2.1894, von Helene Martens, geb. Pauls, geb. 1897 — AZ 31 625.

Aus Kronstal, Geb. Saporoshje: Johann Martens, geb. 7.2.1894, von Helene Martens, geb. Pauls, geb. 1897— AZ 31 625.

Aus Lindenau, Geb. Saporoshje: Hans (Johann) Warkentin, geb. 29.9.32, von Mutter Emilie Bergen, geb. Ulbricht, verw. Warkentin, geb. 1903 — AZ 6563.

Aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Abraham Bergen, geb. 20.2.05 in Ebenfeld, von Helene Bergen, geb. Thießen — AZ 31 727

Aus Paulsheim, Geb. Saporoshje: Johann Andres, geb. 18.9.18 in Friedensruh, von Ehefrau Margarete geb. Penner und Mutter Maria Andres — AZ 14 988 G

Aus Tiegerweide, Geb. Saporoshje: Sara Adrian, geb. 2.2.14 in Tiegerweide, Sinaida Harms, geb. 10.10.1937 in Termes/Usbekien, von Irene Adrian, geb. 1938 — AZ 12 209.

Suchliste Nr. 432

Aus Chortitza, Geb. Saporoshje: Peter Friesen, geb. 12.6.04 in Alexanderpol, Dnjep., von Maria Friesen, geb. Hamm, geb. 3.6.05 — AZ 31 739.

Aus Halbstadt, Geb. Saporoshje: Aron Friesen, geb. 31.1.89 von Ehefrau Anna, geb. Daniels, geb. 1894 — AZ 31 742.

Aus Miloradowka, Dnjep.: Abraham Dyck, geb. 1908, von Tochter Frieda Quiring, geb. 1943 — AZ 31 784.

Aus Nowgorodskij, Dserschinskij rajon, Stalin: Peter Pauls, geb. 31.3.19 in Kraßnopolje Jesissejskaja Obl., von Schwester Maria Unger — AZ 31 696.

Aus Tiege, Geb. Nikolajew: Peter Teske, geb. 16.2.01 in Nikolaifeld, von Ehefrau Helene Teske, geb. Janzen — AZ 31 714.

Rußlandbrief

Leninpol, Turkestan,
den 14. Februar 1968

Unsere lieben Geschwister Heinrich Löwen, viel Friede zuvor. Schon vor Neujahr erhielten wir von Euch die zwei Briefe mit den schönen Bildern, einen herzlichen Dank dafür, auch für die Segenswünsche. Oft scheint es in dieser Welt so, als ob die Segenswünsche nicht in Erfüllung gehen und doch machen sie einen guten Eindruck auf denjenigen, dem sie gewünscht werden und sind ein Segen für den inwendigen Menschen, und einstmals, in der Ewigkeit, wird alles offenbar und belohnt werden, was hier verhüllt und dunkel war! Ich war eine zeitlang krank, so daß ich nicht schreiben konnte, bin auch jetzt nicht gesund, besonders im Winter habe ich Atembeschwerden, wenn es kälter wird. Meine liebe Marie wird auch nicht besser, eher schlechter, aber Gott Lob, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen wir.

Wir hatten nach Neujahr sehr starken Frost, bis 30 Grad, jetzt ist's wieder viel schöner, die Sonne scheint so sehr warm am Tage, aber die Nächte sind hier im Sommer und Winter immer so viel kälter als am Tage.

Zum irdischen Leben haben wir alles, was wir brauchen, zu essen und Kleider, Gott sei Dank. In geistlicher Gemeinschaft ist es bis jetzt, das heißt einige Zeit, viel freier, doch jetzt scheint es, als ob's wieder strenger werden soll.

Ja, wenn wir das Buch Hiob lesen, dann kann der Satan den Hiob nur so weit plagen, wie Gott es ihm zuläßt, und so wird er auch jetzt in dieser Zeit sein Volk nur so tief führen, wie es für einen jeden zu tragen ist. Wir hören hier manchmal von Kindern Gottes, daß sie dort, **wo sie sind**, zum Segen sind, ja daß auch **dort** hungrige Seelen sind, so daß dort noch Arbeit für den Herrn ist. Was soll ich Euch noch schreiben, zu erzählen würde es noch viel geben, aber in dieser Welt werden wir uns wohl nicht mehr erzählen.

Aber Gott Lob, daß wir ein Heim haben von Gott erbaut und die Hoffnung kann uns niemand rauben.

Wie ist Eure Gesundheit und Euer Leben? Könnt Ihr noch immer die Versammlungen der Gläubigen besuchen? Man hört so viel von dort, daß der Gottesdienst nur eine leere Form ist, hier ist es in vielen Gemeinden auch so, und die es ernster nehmen und gegen die Lauheit sind, werden dann verleumdet und falsch beurteilt, verraten und auch v— — —t.

Meine Gedanken sind nicht mehr sehr zusammenhaltend, deshalb wird das Briefschreiben seltener.

Wünsche Euch noch ein fröhliches Gottvertrauen in Euren alten Tagen, noch einen Gruß mit Offb. 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme: und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Meine liebe Marie läßt herzlich grüßen!

In Liebe, Eure für Euch betenden Geschwister

Peter und Marie Löwen

Einsender: Heinrich Joh. Löwen, 31879 Old Yale Rd., Clearbrook, B.C.

Frau Anganeta Petkau †

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Dieses ist das Zeugnis das unsere liebe Mutter uns hinterlassen hat. Sie ging den 25. Januar 1968 heim zur ewigen Ruhe. Das Begräbnis war den 28. Januar im Dorfe Iwanowka bei Frunse in Rußland. Hier ist die Begräbnisfeier wie sie uns von den lieben Geschwistern zugeschickt worden ist: Mit einigen Liedern von der himmlischen Heimat wurden die Trauergäste empfangen. Vor dem Anfang wurde gemeinschaftlich das Lied: „Wenn wir vollendet am Throne Gottes stehen," gesungen.

Br. Johann Wölk machte Einleitung mit Gebet und Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Zum Text wählte er Hebr. 2, 14. 15. Er blieb besonders auf den Gedanken stehen, wie wichtig es ist, daß der letzte Feind besiegt worden ist, und daß die in den Herrn sterben, des Todes Macht nicht zu fürchten haben. Er rief allen zu, treu dem Herrn zu folgen, um einst wie diese Mutter, selig hinüber zu gehen vom Glauben zum Schauen. Dann sang der Chor: „Meine Heimat ist dort in der Höhe."

Br. Jacob Rempel hatte zum Text Ps. 39, 8—10 und Jesaja 5, 2. Es folgte das Lied: „Dort, dort in jener Ferne." Zum Trost der Hinterbliebenen kam er auf den himmlischen Trost zu sprechen. „Ich hoffe auf Dich." Er pries die Gnade, eine Mutter, mit einem grauen Haupte zu begraben, während manche die Mutter in der Kindheit verlieren. Wieviel Trost und Segen, Liebe und Rat hat sie in ihrem Leben den Kindern und Enkelkindern hinterlassen. Er tröstete die Angehörigen besonders mit dem 10. Vers: „Du hast's getan, darum sollen wir schweigen und unseren Mund nicht auftun." Wenn wir hier manchmal nicht wissen wozu, so wissen wir doch: Der Herr hat's getan und er hat alles wohlgemacht. Dann rief er allen zu, richtig vor ihm zu wandeln, um zu seinem Frieden zu kommen. Er erwähnte 3 Stationen, die wir passieren müssen, um zum Frieden zu kommen und in ihren Kammern zu ruhn: 1. Golgatha; 2. Heiligung; 3. Beharrung bis ans Ende. Der Chor sang: „Ueber den Sternen, da wird es einst tagen."

Br. David Redekop sprach russisch. Sein Text war Röm. 6, 23 und Phil. 1, 21. Es wurde das Lied gesungen: „W ras kogda truba gospodnaja nad semleju proswutschutj."

Er kam auf den Ernst, welchen uns die Leiche predigt, auf den heiligen Schauer vor dem Tod. Nie wird gleichgültig an einer Leiche vorbeigegangen. Und doch ist der Tod nur für diejenigen, die ihr Haus nicht bestellt haben, die ohne Gott gelebt haben. Welchen Christus das Leben geworden ist, denen ist es nur ein Uebergehn, durch den schwellenden Jordan, und dann der Gewinn. Dann kam er noch zum Schluß zum Trost der Hinterbliebenen auf das Gedicht: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott." Auch schilderte er die Gnade, so lange eine betende Mutter zu haben, deren Gebete auch weiter als Lichter vor dem Herrn stehen werden, obzwar sie nicht mehr beten wird. Der Chor sang: „O Menschenherz, merk auf, vernimm's." Dann sagte eine russische Schwester ein Gedicht auf.

Br. Hans Penner wählte den Text: 1. Thess. 4, 13. 14. 18 und betete. Es wurde das Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land" gesungen. Er erzählte ein Beispiel von einem Soldaten, der der einzige Sohn seiner Mutter war, als er gesund und ohne Fehler nach Hause kam, fand er seine Mutter schon im Grabe. Als man ihm das Grab zeigte, rief er in Tränen aus: „Ihr irrt! Solch enger Raum kann die Liebe nicht fassen." Dann kam er auf die Auferstehung zu sprechen, welche Jesus durch seine Auferstehung uns bereitet hat und wir uns freuen dürfen, nicht als die Traurigen, als die, die keine Hoffnung haben, sondern wenn wir im Herrn entschlafen werden, so werden wir auch mit ihm auferstehen. Der Chor sang: „Werden wir uns wiedersehn."

Br. Johann Penner wählte den Text 2. Tim. 4, 7. 8; Hebr. 4, und Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Er erwähnte den Glaubenskampf der Verstorbenen. Sie war fast ihr ganzes Leben krank, schon 26 Jahre Witwe, und so ist ihr Leben ein Kampfesleben gewesen, doch war sie stets eine ruhige Dulderin. Sie hat nun ausgekämpft und eine Krone der Gerechtigkeit schmückt ihr Haupt. Er rief auch den Angehörigen und allen Trauergästen zu, so zu leben und zu kämpfen, daß uns die Krone dort gewiß sei.

Br. Peter Rempel las das Lebensverzeichnis der Verstorbenen vor.

Unsere liebe Mutter, Anganeta Petkau, geb. Lepp, entschlief am 25. Januar 1968 nach einem langen schweren Leiden, was sie stets ruhig und mit großer Geduld trug. Geboren war sie den 4. September 1893 im Dorfe Rosenbach, Fürstenland. Ihre Eltern waren Pred. P. P. Lepp und Elisabeth geb. Zacharias. Sie zogen bald nach Georgstal, wo sie ihre Kinder und Jugendjahre verlebte. In den Ehestand getreten mit Peter Petkau am 19. April 1921. Es wurden ihnen 4 Kinder geschenkt, wovon 3 am Sarge sein konnten. Vater wurde den 3. September 1941 genommen und ist im hohen Norden den 25. Dezember 1943 gestorben. Im Glauben war sie fest, und Gottes Wort war ihr Trost und ihre Hände waren viel gefaltet im Gebet. So ging sie auch hinüber in die ewige Ruhe und schaut, was sie geglaubt hat.

Es trauern hier ihre Tochter Neta, die sie bis ans Ende pflegte, Tina, Frau Henry Driedger, Brandon, Man., Kanada, Liese, Frau Jakob Neufeld und Peter in Rußland. 2 Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 14 Enkelkinder. Eine Schwester im Tabor Home, Clearbrook, B.C., 2 Schwestern in Rußland und viel Verwandten und Freunde. Wir

(Fortsetzung auf Seite 11—3)

Christlicher Jugendfreund

Glücklich?

In des Festsaals lichten Hallen
hab' ich froh gescherzt, gelacht,
wo des Tanzes Weisen schallen,
mich vergnügt bei Tag und Nacht.
Auch in des Theaters Runde
saß ich, lauscht ich Stund auf Stunde;
freudig strahlte mein Gesicht —
aber glücklich war ich nicht!

Mit Genossen zog ich munter
in die Ferne manches Mal,
oft von stolzer Höh' hinunter
jauchzten wir ins stille Tal.
Lebenslust im Herzen glühte,
Übermut im Herzen sprühte;
Jugendzeit, wie warst du licht —
aber glücklich war ich nicht!

Was ich hoffend unternommen,
sah ich von Erfolg gekrönt,
bin zu einem Ziel gekommen,
Glück auf Glück ward mir vergönnt;
und ich hab' in vielen Stunden
wohl Befriedigung gefunden
in der Arbeit, in der Pflicht —
aber glücklich war ich nicht.

Glücklich! — Nein, zu keiner Stunde
war ich glücklich, völlig satt;
in des Herzens tiefstem Grunde
blieb ich leer und arm und matt. —
Man kann ohne Heiland leben,
dem Vergnügen sich ergeben,
kann genießen, kann sich freun,
alles — nur nicht glücklich sein!

—Aus „Feierabend"

Die kleine Schwester

(Schluß)

Nun erfuhr Tante Selma alles: Daß sie Gisela überredet hatten, aber die Eltern nichts davon wußten. Daß sie sich nichts Schlimmes dabei gedacht hatten, aber nun merkten, was sie damit angerichtet hatten. Daß sie Gisela wieder hergeben sollte, und eines von ihnen wolle dafür bleiben.

„Tante Selma, du sollst selber wählen unter uns vieren. Deswegen sind wir selbst gekommen," schloß er.

Die Tante sah die Geschwister der Reihe nach an, als sähe sie sie zum erstenmal. „Und wenn ich nun sage: Nein, ich behalte Gisela!? Ich habe sie lieb. Warum soll ich immer wieder hergeben, was ich am meisten liebe?"

„Nein, Tante, das wirst du nicht tun!" Ilse warf leidenschaftlich die Arme um ihren Hals. „Wir wollen dich auch so lieb haben, wie es Gisela tut. Ich will bei dir bleiben! Nimm mich doch!"

Nun kamen noch zwei, noch vier Arme und erdrückten sie fast. Nur Artur stand abseits und seine Augen bettelten um so mehr.

Die Tante saß ganz still unter der dreifachen Umarmung. „Wollen wir Gisela nicht selbst entscheiden lassen?" sagte sie endlich.

„Ach, Tante, dazu ist sie wohl noch zu klein."

„Das Telephon, Frau Richter!" Klara steckte den Kopf zur Tür herein, und die Tante ging schnell hinaus.

„Sie nimmt uns nicht." Herta ließ betrübt den Kopf sinken.

„Dann werde ich darum kämpfen, und wenn ich die ganze Nacht hierbleiben sollte." Artur machte zu diesen Worten ein sehr entschlossenes Gesicht.

Tante Selma kam wieder herein. Sie kam mit einem ganz anderen Gesicht herein, mit einem fröhlichen und glücklichen.

„Denkt das ja nicht, daß Gisela zu klein ist, um selber zu entscheiden," nahm sie das Gespräch von vorhin wieder auf. „Ich glaube, sie hat schon entschieden. Eben riefen mich Bekannte an, bei denen sie ist. Ihr werdet sie also bei mir nicht sehen. Denn ich muß euch nun fortschicken, sonst kommt ihr vor Nacht nicht nach Hause."

„Und deine Antwort, Tante?" drängte Artur. „Die schreibe ich euch jetzt auf, und ihr nehmt sie euren Eltern mit. Geht jetzt in den Laden und laßt euch von Klara etwas in die Taschen stopfen. Dann trinken wir zusammen Kaffee, und dann, heidi, ab mit euch!"

Man kann nicht gerade behaupten, daß die Kinder sehr zufrieden waren, als sie sich wieder auf den Rückweg machten.

„Es ist nun alles noch viel verworrener geworden," sagte Artur mißmutig. „Wir wissen nicht, gibt sie uns Gisela wieder. Und was sagen wir nun zu den Eltern?"

„Am besten doch wohl die Wahrheit," sagte Ilse. „Wenn man einmal mit einer Lüge angefangen hat, muß man auch sehen, wie man allein damit fertig wird. Der liebe Gott hilft da bestimmt nicht."

„Ich verlange auch gar nicht, daß er mir hilft, aber ich möchte, daß den Eltern und Gisela geholfen werde."

Ilse sah ihren großen Bruder von der Seite an. „Vielleicht ist er schon dabei, ihnen zu helfen."

„Ja," sagte Herta, „ich bin gespannt, wie alles noch wird. Aber fandet ihr nicht auch, daß die Tante gar nicht mehr traurig war, auch über unsern Vorschlag nicht, eher vergnügt und lustig?"

„Ach, ja," seufzte Artur, „es ist alles so rätselhaft. Das weiß ich, nie fange ich wieder mit einer Unwahrheit an. Es ist ja schrecklich, ehe man wieder alles entwirrt hat."

Einsilbig fuhren sie durch den Sommerabend.

Sie hatten jetzt einen schwachen Wind im Rücken, der sie leicht vorwärtstrieb. Es wäre eine schöne Heimfahrt geworden. Nichts störte sie auf der Landstraße, kaum, daß mal ein Auto an ihnen vorüberfuhr. Wenn nur die Herzen ein wenig leichter geklopft hätten! Aber sie lagen wie gefühllose Steine in der Brust, an denen man schleppen mußte.

Sie waren froh, als sie endlich zu Hause ankamen.

Ehe sie ins Haus gingen, schoben sie ihre Räder in den Schuppen. Von den Eltern war nichts zu sehen. Aber als sie die Haustür öffneten, klangen ihre Stimmen lebhaft aus der Stube, so lebhaft, wie sie es in der letzten Zeit gar nicht gewöhnt waren. Und — hörten sie recht? Sie sahen sich erstaunt an und rissen die Tür auf.

Ja, wahrhaftig, da saß Gisela auf dem Schoß der Mutter und beide strahlten um die Wette.

„Gisela!" schrien sie durcheinander. „Wie kommst du denn hierher? Wir waren bei Tante Selma, um dich zu holen, und nun bist du schon da!"

„Wo seid ihr gewesen?" Der Vater lachte. „Hat euch das böse Gewissen geplagt? Ich könnte mir fast denken, was ihr verbrochen habt, auch wenn es mir Gisela nicht verraten hätte. Ei, ei!" er holte sich seinen Aeltesten an den Ohren herbei, „handelt man so als angehender junger Mann?"

„Das ist ja eben das Furchtbare," Artur schüttelte seinen feuerroten Kopf aus des Vaters Händen los. Und dann erzählte er freimütig, ohne jede Beschönigung alles von Anfang bis Ende. Zuletzt gab er Vater den Brief, den Tante Selma ihm mitgegeben hatte.

Der Vater öffnete ihn und sein Gesicht wurde ernst. „Ja, Tante Selma hat das letzte Wort."

Alle beobachteten ihn gespannt beim Lesen. Nun sprangen kleine Fältchen um seine Augen auf und mit einem befreienden Atemzug reichte er den Brief der Mutter. „Ich glaube, du kannst ihn vorlesen," sagte er.

Und die Mutter las: „Lieber Schwager, liebe Schwester! Eigentlich müßte ich traurig sein, aber ich kann mich nur freuen über Eure Kinder, die eines für das andere einstehen. Und ich freue mich über die kleine, tapfere Gisela, die weiß, was sie will, und trotz aller Hindernisse ihren Vater sucht und findet. Warum soll ich eins Eurer Kinder mit Gewalt an mich ketten wollen? Ich weiß, sie würden von Herzen gern alle dieses Opfer bringen, aber ich will kein Opfer, ich will nur ein bißchen Liebe. Und die kann ich wohl nur erringen, wenn ich Euren Kindern sage, daß mein Haus ihnen jederzeit offen steht, daß sie jederzeit mit allen ihren Freuden und Leiden auf kurz oder lang zu mir kommen können, und daß sie immer in mir eine Freundin haben werden. Giselas Hiersein hat mich zu dieser Erkenntnis gebracht, und ich danke dem kleinen, lieben Mädchen dafür von ganzem Herzen. Sonntag komme ich zu Euch. Da wollen wir uns mündlich darüber unterhalten."

Als die Mutter geendet hatte, nahm sich der große Artur die kleine Gisela von Mutters Schoß auf seinen Arm. „Die Tante ist prächtig," sagte er, „wißt ihr, was sie uns geschenkt hat? Eine kleine Schwester, die wir bis jetzt schändlich unterschätzt haben. Aber das wird nun anders." Und er ließ sie durch die Lüfte fliegen.

(Thea Müller)

Der Waldenser Psalter

(W. Wittgen)

„Muter, Mutter, mein Lachtäubchen frißt schon allein, sieh doch, Mutter, wie es zahm ist, es bleibt mir auf dem Finger sitzen," so rief der kleine Jacques Borel im Tale von Fenestrella im Lande Piemont vom Fenster der väterlichen Hütte aus seiner Mutter zu, die damit beschäftigt war, Blumensamen im Garten auszusäen. Es war schon spät, im Monat Juni; aber die unruhigen Tage, die das Jahr 1698 gebracht, hatten der Waldenserfrau keine Zeit gelassen, an den Schmuck ihres Heims zu denken.

Die Wunde, die ihr der Tod ihres Mannes im Herzen gerissen, war noch nicht vernarbt; aber um der Kinder willen mußte sie weiter leben. Vielleicht war es doch möglich, daß sie in der Heimat bleiben und da ihres Glaubens leben durften. Seit länger denn zehn Jahren irrten die Waldenser in der Welt umher, in der Fremde ihr karges Brot erwerbend, vertrieben von Haus und Hof, weil sie dem Glauben der Väter nicht abschwören wollten. Zur Zeit war ja Ruhe: denn Herzog Viktor Amadeus II. von Piemont hatte Frieden geschlossen mit den Waldensern, seinen evangelischen Untertanen, und ihnen die Rückkehr in die Heimat gestattet. Dafür mußten sie ihm Beistand leisten in dem Kampfe gegen König Ludwig XIV. von Frankreich. In demselben hatte Vater Borel sein Leben gelassen. Bevor er zum Kampfe auszog, hatte er aus einer Felsenspalte hinter seinem Hause einen französischen Psalter hervorgeholt und zu seinem Weibe gesprochen: „Dieses fromme Buch in welchem sich schon mein Großvater erbaut hat, lasse ich euch als mein teuerstes Vermächtnis. Leset täglich darin und hebet es gut auf. Zeigt es nicht offen; denn es können auch wieder schlimme Tage kommen, in denen es verboten ist, in der Heiligen Schrift zu lesen."

Nach einer Weile fuhr er fort: „Antoinette, mein geliebtes Weib, bewahre den Psalter in dem Versteck, das ich dir gezeigt. Versprich es mir, daß du das Buch nimmer lässest, und wenn es das Leben kostet." Stumm reichte ihm die Frau die Hand, und dann schied er —für immer.

In diese Erinnerung versunken, gewahrte sie nicht, wie der kleine Jacques, die Taube auf dem Finger, zu ihr in den Garten getreten war. Nun rief der Junge wieder: „Mutter, Mutter, sieh doch einmal, Mutter, sieh doch!" Dabei hob er den Arm hoch in die Luft.

Inzwischen war auch die Schwester, ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, hinzugetreten. An der Leine führte es einen Hund. „Cäsar, mache meinem Täubchen keine Angst," mahnte der kleine Jacques. „Wenn der nur sein Täubchen in Sicherheit weiß," schalt die kleine Maria. „Nun, Kinder," sprach jetzt die Mutter, „es ist Zeit zum Abendbrot. Kommt herein ins Haus."

„Ach, mein Täubchen will noch nicht herein," widersprach der Kleine. „Du auch nicht," lachte die Mutter. Dann aber nahm sie die Kinder bei der Hand, der Hund lief nebenher, und das Täubchen flatterte durch die Luft dem Hause zu.

„Erzählst du uns auch wieder von den alten Zeiten, von den Vätern, die um ihres evangelischen Glaubens willen verfolgt wurden?" wandte sich Maria der Mutter zu. „Gewiß, Kinder, erzähle ich euch gerne; aber erst laßt uns den Abendsegen miteinander sprechen," antwortete die Mutter.

Sie holte den alten Waldenserpsalter aus seinem Verstecke und las mit lauter Stimme vor: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht: siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht."

Dann falteten alle die Hände und beteten ein Vaterunser. Auch der kleine Jacques konnte schon beten. Wenn er auch nur sprach: „Lieber Gott, mach mich fromm," so hörte der treue Vater im Himmel doch sein Stammeln und hielt seine Hand auch über dieses Waldenserkind.

(Fortsetzung folgt)

Gibt es eine Rechtfertigung für den Gebrauch der Notlüge?

(Pred. G. D. Hübert)

Wahrheit und Lüge sind Begriffe mit welchen schon unsre ersten Eltern, Adam und Eva, sich beschäftigten. Zu allen Zeiten hat man es damit zu tun gehabt. In den verschiedenen Jahrhunderten haben Wahrheit und Lüge abwechselnd die dominierende Rolle gespielt. Zur Zeit des römischen Landpflegers Pilatus hatte die Lüge dermassen die Ueberhand gewonnen, daß der Begriff von Wahrheit zum Teil abhanden gekommen war. Daher sagte Pilatus auch: „Was ist Wahrheit?" (Joh. 18, 38).

Gerade in jener Zeit, wo der Lügengeist so die Menschen ergriffen hatte, kam Jesus in die Welt und sagte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll" (Joh. 18, 38). So wie Jesus als lebendige Wahrheit sich damals der Lüge widersetzte, so gilt es auch heute für die, die aus der Wahrheit sind, Stellung zu nehmen gegen alles Lügenhafte.

Es wird heute jedoch vielfach die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge verwischt, daher finden wir es als notwendig die Lüge zu definieren. Lüge ist bewußte, absichtliche Nichtbekennung oder Verneinung der Wahrheit. Sie ist das Sichandersgeben und Anderzeigen als man in seinem Innern wirklich denkt oder ist.

Wo hat die Lüge ihren Anfang genommen und wie hat sie sich verbreitet? Ihr Ursprung ist nicht im Herrn zu finden, denn Jesus sagt von sich: „Ich bin . . . die Wahrheit" (Offb. 14, 6). Später machte Johannes die Hinzufügung: „Und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt" (1. Joh. 2, 21). Aus den zwei angeführten Schriftstellen geht hervor, daß der Herr für den Anfang der Lüge nicht verantwortlich ist. Es ist nicht Gott, sondern Satan, der die Lüge geboren hat. Das bestätigt Johannes, indem er sagt: „. . . denn er (Satan) ist ein Lügner und ein Vater derselben" (Joh. 8, 44). Der böse Feind konnte die göttliche Wahrheit nicht ertragen. Er selbst redete die Unwahrheit und er verführte auch Eva zur Lüge. Weil Eva die Mutter der Menschheit ist, so wurde durch sie ihre ganze Nachkommenschaft auf denselben Pfad der Lüge gebracht. Deshalb mußte Paulus auch sagen: „Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen Lügner" (Röm. 3, 4). Durch die Erlösung hat der Herr es aber möglich gemacht den Weg der Wahrheit zu betreten. Deshalb konnte Jesus auch sagen: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" (Joh. 18, 37).

Wie kommt es, daß der Mensch sich vielfach der Lüge bedient? Welchen Zweck hat sie? Oft spricht oder tut er die Unwahrheit, um dadurch etwas zu gewinnen oder das, was er hat, nicht zu verlieren. Manch einer hat einen guten Ruf bei den Leuten. Er hat aber etwas getan, was seines Berufs nicht würdig war. Er hat sich verschuldigt, ja versündigt. Soll er die Sünde bekennen? Nein, er tut es nicht. Er verstreitet sein Vergehen um nicht seine Ehre bei den Leuten einzubüßen.

Ein anderer hat ein großes Vermögen Er ist in Gefahr einen beträchtlichen Teil davon zu verlieren. Eine Lüge könnte ihm da einen Dienst leisten um das Vermögen behalten zu können. Gedacht, getan; er verletzt sein Gewissen, spricht die Unwahrheit und behält sein Gut.

Noch ein anderer kann durch eine Notlüge sogar sein Leben oder das Leben seines Mitmenschen retten, so wie er glaubt. Die Zuflucht zur Lüge scheint ihm da das Notwendige zu sein. Müßte der Herr in so einem Falle nicht seine Zusage dazu geben oder es sogar loben? Heiligt da der Zweck nicht das Mittel?

Warum das Leben verlieren, wenn man doch durch eine Notlüge glaubt dasselbe erhalten zu können? Warum nicht irdische Güter gewinnen, wenn sich doch eine seltsame Gelegenheit dazu bietet? Warum nicht den Verlust von Vermögen vorbeugen, womit man Mission treiben will oder sonstige gute Dienste leisten möchte? Warum nicht in ein Land ziehen, wo die Möglichkeiten des materiellen Wohlstandes unbegrenzt sind? Warum nicht eine vielversprechende Stellung annehmen, wenn sich doch die Möglichkeit dazu bietet? Warum nicht eine gute Verdienstmöglichkeit wahrnehmen, wo man das Geld doch so nötig zum Unterhalt der Familie braucht? Warum den guten Ruf verlieren, den man sich durch viel Anstrengung im Laufe der Jahre erworben hat? Warum nicht eine peinliche Lage vorbeugen, wenn es doch ohne viel Mühe so leicht zu tun geht? Warum nicht das oben Erwähnte alles tun, wenn es durch Notlüge zu erreichen ist? Und selbst wenn es unrecht ist unter den gegebenen Verhältnissen zu lügen, warum nicht doch lügen und dann um Vergebung bitten?

Die soeben gestellten Fragen greifen tief in die Erfahrung der Menschen hinein. Finden wir in der Heiligen Schrift etwaige Antworten darauf? Wir wollen einmal sehen. Verschiedene Schriftstellen und Begebenheiten sollen uns da als Beispiele dienen. Zuerst führen wir Judas an. Was half dem Judas der heuchlerische Lügenkuß des Verrates? Hat er dadurch Leben erhalten oder sonst etwas gewonnen? Etliche Stunden durfte er dreißig glänzende Silberlinge in der Tasche tragen. Dabei aber hatte er ein brennend beladenes Gewissen. Er geriet in Verzweiflung und machte seinem Leben durch Selbstmord ein Ende.

Zunächst denken wir an den Heiland. Die Hauptfragen die man Jesus immer wieder im Gericht vorlegte, waren: „Bist du Gottes Sohn?" (Matth. 26, 63; Mark. 14, 61; Lukas 22, 70) und „Bist du der Juden König?" (Matth. 27, 11; Markus 15, 2; Joh. 18, 33). Auf die erste Frage antwortete der Heiland ein bestimmtes: „Ich bin's" (Markus 14, 62) und auf die zweite Frage sagte er ein entschiedenes: „Ich bin ein König" (Joh. 18, 37). Pilatus warnte den Heiland und sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?" (Joh. 19, 10). Trotz der Lebensgefahr wich Jesus kein haarbreit von der Wahrheit, sondern ging mit einem klaren Bekenntnis der vollen Wahrheit ans Kreuz. In was für einer Lage wären wir wohl heute, wenn Jesus damals durch Unwahrheit sein Leben verschont hätte. Er aber ging lieber mit der Wahrheit in den Tod, als daß er durch und in der Unwahrheit weiterlebte. So eine Stellung gilt es auch für uns einzunehmen.

Weiter wollen wir etwas an König Saul denken. Er war dem Herrn ungehorsam und er bediente sich einer Notlüge um einen Teil, des von den Amalekitern errungenen Vermögens für sich zu gewinnen und zu behalten. Nach seiner Aussage wollte er damit Gutes tun; er wollte dem Herrn opfern. Die Folge von seinem Vorgehen war, daß er das gute Gewissen und sein Königtum verlor. Was hatte ihm die Notlüge geholfen? Er verlor viel mehr, als er gewonnen hatte. So verhält es sich auch noch heute. Wir verlieren durch die Notlüge mehr als wir gewinnen.

Abraham soll uns als nächste Illustration dienen. Aegypten war für ihn ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten auf materiellem Gebiet. Da zog er hin um wirtschaftliche Prosperität zu genießen. In diesem Land des irdischen Wohlstandes bediente er sich der Notlügen (1. Mose 20, 2—12). Als Folge davon verschwanden seine Opfergottesdienste und sein Zeugnis für den Herrn verstummte, bis er wieder zurückzog zu dem Ort, den Gott für ihn bestimmt hatte (nach Palästina). Was hatten ihm seine Notlügen gebracht? Angst, Schmach und Schande.

Eine Begebenheit aus Jakobs Leben soll als fernere Beleuchtung über die Notlüge dienen. Jakob lechzte nach der vielversprechenden Stellung, als Erstgeborener in Israels Familie zu gelten. Durch eine Lüge gewann er sie. Hat es sich denn nicht gelohnt mit der Lüge umzugehen? Nein, es hat sich nicht gelohnt. Jakob zog das Erstgeburtsrecht auf einem sündigen, lügenhaften Wege an sich; der Herr aber hätte es ihm so gern auf einem gerechten Wege zukommen lassen wollen. Davon sind wir tief überzeugt, denn die folgenden Zitate zeigen uns, daß Gottes Wege gerecht sind: „Gott dein Weg ist heilig" (Ps. 77, 14). — „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wagen" (Ps. 145, 17). — „Alles sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht" (Dan. 4, 34). — „Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege" (Offb. 15, 3). Jakob gewann nicht durch die Notlüge, sondern er hat dadurch viel verloren. Als Folge der Lüge wurde Jakob von seinem einzigen Bruder Esau gehaßt. Auf zwanzig Jahre mußte er das elterliche Haus verlassen. Von seiner Mutter Rebekka mußte er sich für immer verabschieden. Von seinem Schwiegervater Laban wurde er betrogen. Von Gott wurde er in eine schwere Schule genommen, bis sich der unaufrichtige Jakob bei Pniel bekehrte und zu einem Israel (d.h. Gottesfürst) wurde. Anstatt den ehrenhaften Weg der Gerechtigkeit zu gehen, der ihm Ruhm zugesprochen hätte, ging er den Pfad der Unaufrichtigkeit, der ihm viel Verachtung eingebracht hat. All das erwähnte Schwere hätte vorgebeugt werden können, wenn Jakob sich nicht der Notlüge bedient hätte. Das soll auch für uns eine Lehre sein.

Ananias und Saphira versuchten eine peinliche Lage durch eine Notlüge vorzubeugen. Sie wollten als höchst fromm gelten und den rühmlichen Namen tragen, daß sie dem Herrn ihr ganzes Vermögen zur Verfügung stellten, hielten aber etwas davon zurück. Ihr lügenhaftes Vorgehen kostete ihnen beiden einen plötzlichen, schamhaften Tod. Es hatte sich nicht gelohnt in der peinlichen Lage zu lügen (Apg. 5, 1—10).

Warum aber nicht lügen, um in der gegebenen Lage fertig zu werden und dann Buße darüber tun? Ja, das ist mit der Gnade gespielt oder sie auf Mutwillen gezogen und darauf ruht das Strafgericht Gottes (Judas 4, 5). Chr. v. Schmid hat einmal gesagt: „Es kommt dereinst der Tag der Schrecken, der jede Lüge wird entdecken."

Zur Zeit Jesajas sagten die Herrscher Jerusalems wie folgt: „Wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht und Heuchelei zu unserm Schirm gemacht" (Jes. 28, 15). Darauf antwortete der Herr mit folgenden scharfen Worten: „So wird der Hagel die falsche Zuflucht wegtreiben, und Wasser sollen den Schirm wegschwemmen, daß euer Bund mit dem Tode los werde und euer Vertrag mit der Hölle nicht bestehe. Und wenn eine Flut dahergeht, wird sie euch zertreten; sobald sie dahergeht, wird sie euch wegnehmen" (Jes. 28, 17. 18). Des Herrn Gericht und Strafe folgt auf den, der da lügt. Ein Lügner kann nicht mit der ewigen Seligkeit beim Herrn rechnen, denn es steht geschrieben: „Und es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das Greuel tut und Lüge" (Offb. 21, 27). Weiter heißt es: „Denn draußen sind die Hunde . . . und alle, die liebhaben und tun die Lüge" (Offb. 22, 15).

Bezugnehmend auf Wortlüge, Notlüge, Tatlüge, Lüge, die mit Wahrheit gemischt ist, oder irgend eine andere Art von Lüge, gilt es Pauli Ermahnung zu beherzigen: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten" (Eph. 4, 25). Lüge ist also nicht zulässig, sondern die Wahrheit soll zur vollen Geltung kommen. Amen.

Rosemary, Alberta

(Fortsetzung von Seite 5—4)

selbst oder den Komponisten gesagt, was dem Liede einen doppelten Wert verlieh. Habt Dank ihr schönen, weichen Stimmen zu Coaldale.

Wenn wir noch weiter Umschau halten, streifen wir flüchtig die MCC-Konferenz am 16. und 17. Februar mit ihren 80 Delegierten. Es wurde tüchtig gearbeitet. Den 16. abends dienten u.a. der MBG-Chor von Gem und ein Chor der Altmennoniten aus Duchess. Den Höhepunkt der Zusammenkunft hatten wir wohl am folgenden Tage, als Br. J. M. Klassen, Exekutivsekretär des MCC (Canada), zu uns sprach. Er verstand es, alles aus dem Zentrum zu rücken, selbst das Nichtindenkriegziehen und Jesus Christus hineinzustellen. Am 18. Februar erfreuten wir uns, Aeltesten Peter J. Dyck, MCC-Direktor, nach langer Zeit wieder in unserer Mitte zu haben. Seiner Ansprache legte er die ganze Heilige Schrift zu Grunde und führte aus, wie am roten Faden, von Deckel zu Deckel, hervorhebend, daß alle Absichten und Operationen unseres himmlischen Vaters mit uns Menschenkindern nur Liebe sei.

In einigen Tagen findet hier in der Kirche eine Hochzeit statt. Geschwister Arthur Eckert verheiraten ihre älteste Tochter Linda mit Frank Klassen, Sohn von Geschwister Paul Klassen in Brooks, die früher in Beaver Flats, Sask., wohnten.

Ueber das Wetter werden Menschen verwirrt und wiederholt hört man die Frage: „Ist das jetzt Sommer oder Frühling?" Der Farmer fängt an, aufs Land zu ziehen.

Grüßend, Jacob A. Dyck

FRAUENDIENST

Geschliffene Steine

Sieh, die glatten Kieselbälle in dem weißen Sand!
Frage sie, wie oft die Welle sie geworfen an den Strand,
eh an Klippen und an Riffen ihre Ecken abgeschliffen.

Willst, o Herz, du nicht begreifen, wie dein Herr und Meister sucht
deine Ecken abzuschleifen?! Sage, sieht er denn auch Frucht?
Gibt es nicht noch schroffe Ecken, die du töricht suchst zu decken?

Nein, du kannst sie nicht verdecken, abgeschliffen müssen sein
all die scharfen, schiefen Ecken — und der Meister kann's allein.
Sturm und Wellen will er brauchen, alles muß zum Schleifen taugen.

Laß dich werfen, laß dich schütteln, laß dem Meister freie Hand,
laß das Innerste durchrütteln, halte nur recht mutig stand.
Denk dich in des Meisters Händen, laß dich ruhig drehn und wenden.

Ob sie hoch, die Prüfungswellen, und du liegst am harten Strand,
ob die Wogen grausig schwellen, endlich find'st du dennoch Land.
Wer hat nicht nach Prüfungsstunden doppelt süß die Ruh empfunden!

Doch die Ruhe eines Müden ist die wahre Ruhe nicht,
Ruhe wird uns erst beschieden, wenn das Herz nicht widerspricht,
wenn wir still dem Schleifer halten und den Meister lassen walten.

Doch es braucht nicht nur die Wellen und den scharfen, harten Strand,
braucht zum Schleifstein auch Gesellen, Menschen sind's in seiner Hand
wohl noch öfter als die Wogen — Schleifer, die für uns erzogen.

Schleif, mein Meister, schleif die Ecken meines schroffen Wesens ab,
laß mich nicht zurückeschrecken vor dem dunklen Wellengrab.
Und willst du die Menschen brauchen, laß sie mir zum Schleifstein taugen.

„Der dich behütet, schläft nicht"

(Psalm 121, 3).

Es gibt für jeden eine Grenze der Kraft. Da vermag er sich nicht mehr zu schützen, da brennen die übermüdeten Augenlider, und mancher stöhnt: Ich kann nicht mehr! Das gilt auch für die Seele. Es lauern am Wege Gefahren, die viele ausrutschen lassen. Wir winden uns aus einem heiklen Augenblick durch eine Notlüge. Einer reizt uns zum Zorn, schon entfährt uns ein giftiges Wort. Da packt uns der Neid, dort die Angst, dann wieder schlafen wir, wo wir wie eine Wache auf dem Posten stehen sollten. Wachvergehen werden schwer bestraft, auch im geistlichen Leben. Einer lacht dabei: der Böse. Der, immer hellwach, giert darnach, uns zu überfallen und zu fällen.

Gottlob! Noch ein Größerer wacht. Der sitzt Tag und Nacht am Steuer. Wer sich ihm anvertraut, erfährt's beglückend. Gott kann wunderbar bewahren. Ihn übermannt kein Schlaf. Er braucht weder starken Bohnenkaffee, um sich wach zu halten, noch einen Wecker, der ihn aus dem Schlummer reißen müßte. Doch wichtiger als das: Dieser gnädige Wächter sorgt sich unablässig um uns. Wer zu ihm aufschaut, weiß sich umhüllt von Güte und wandert getrost den ihm verordneten Weg.

Ein mittelalterlicher Meister schnitzte jenes tiefsinnige Bildwerk, das Jesus darstellt, auf dessen Schulter Johannes das müde Haupt legt. Während er schlummert, wacht sein Herr. Dessen Augen schauen furchtlos hinaus in das Dunkel der Welt, wo die Mächte der Finsternis zum Kampfe angetreten sind, und in seiner Hand ruht vertrauensvoll die des erschöpften Jüngers. Ob wir auch von dieser innersten Geborgenheit in Christus wissen? Ohne ihn sind wir verloren.

Eine orientalische Geschichte erzählt, eine arme Frau sei einst zum Sultan gekommen und habe eine Entschädigung begehrt für entwendetes Eigentum. „Wie ist der Verlust denn entstanden?" fragte der Herrscher. „Nun, ich schlief ein", war die Antwort, „und da drang ein Räuber in meine Wohnung ein." „Ja, warum bist du denn auch schlafen gegangen?" Die Frau erwiderte: „Ich schlief deshalb so ruhig ein, weil ich glaubte, du wärest wach!" Der Sultan freute sich über diese Entgegnung so, daß er sofort befahl, der Frau den Schaden zu ersetzen.

Christi Regierung ist besser, seine schirmende Hand stärker als die eines irdischen Großen. E. S.

Zwei Herzen finden sich

In festlich gehobener Stimmung fuhr an einem strahlenden Frühlingstag eine Gesellschaft junger Leute von Tübingen nach Reutlingen und stieg zu dem hinter der Stadt gelegenen Hügel empor, der Burgruine Achalm. Der Mittelpunkt des ganzen Kreises war der Student Ludwig Uhland, der am 20. April 1807, seinen zwänzigsten Geburtstag feierte.

Unter den jungen Leuten befand sich auch Justinus Kerner, der in Tübingen Medizin studierte. Beim Besteigen des Berges war ihm ein dunkelgekleidetes, feines junges Mädchen aufgefallen, das ihn durch seine ernste, wehmütige Stimmung mächtig anzog. Er trat auf sie zu und grüßte sie mit einem Vers von Goethe, den er kürzlich in einem Taschenbuch gelesen hatte:

„Wie kommt's, daß du so traurig bist,
da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
gewiß, du hast geweint!"

Schlagfertig erwiderte sie mit der anderen Strophe aus jenem Liede:

„Und hab' ich einsam auch geweint,
so ist's mein eigner Schmerz,
und Tränen fließen gar so süß,
erleichtern mir das Herz."

Zartfühlend fragte der Student, bei dem Du des Dichters bleibend, das Mädchen nach ihrem Schmerz. Die warme Teilnahme brach den Bann ihrer Traurigkeit und sie öffnete ihm ihr Herz. Früh hatte sie die Mutter und nun auch noch den geliebten Vater verloren. Der heutige Ausflug war der erste, den sie seit dessen Hinscheiden unternommen hatte. Unter unfreundlichen Verhältnissen lebte sie bald in Lustnau bei Tübingen, bald anderswo bei Verwandten. „Du tust mir innig leid", erwiderte der Student, „aber bei Licht besehen, bin ich auch nicht besser dran als du. Vor acht Jahren habe ich meinen guten Vater verloren und seitdem allerlei durchgemacht. Da wir denn beide einsam und auf uns selbst gestellt sind, dünkt's mich, wir würden gut zusammen passen, um miteinander des Lebens Sorgen zu tragen und zu teilen. Du nicht auch?" Da war aus der kurzen Bekanntschaft eine unerwartete Werbung geworden, die Erhörung fand. Justinus Kerner stand zu seinem Wort. Es war ihm wohl bewußt, daß er in jener Stunde etwas Holdes und Herrliches gefunden hatte, ein Herz, das ihm gehörte. Noch dauerte es fünf Jahre, bis er Friederike Ehmann, die Tochter eines verstorbenen Pfarrers, heimführen durfte. Sie, die im schwäbischen Dichterkreis allgemein das „Rikele" hieß, wurde das Glück seines Lebens. In alten Tagen hat er von jener Stunde gesungen:

„Ueber den Feldern, über den Bäumen,
auf der Achalm hohem Haupt,
sah ich sie im Gold des Morgens,
hat sie mir das Herz geraubt.
Ueber die Felder, über die Bäume
stieg die Lerche himmelwärts,
sang ihr Lied, als ich sie drückte
da auf ewig an mein Herz."

Aus: Heilandsbote Nr. 2, 1968
Einsender: A. A. Harder, Clearbrook

Die Notlüge

Das 10jährige Röschen sitzt am Fenster und ruft der Mutter zu: „Mutter, jetzt kommt Tante Schulze!" Die Mutter antwortet: „Was will denn die schon wieder? Sie wird sich den ganzen Nachmittag hinsetzen und schwatzen, und ich komme nicht zum Plätten. Ich gehe hier in die Kammer, sag nur, ich wäre ausgegangen." Tante Schulze tritt ein. „Mama ist ausgegangen." „Wohin denn, Kind?" „Ich weiß es nicht." „Nun, sie kommt gewiß bald wieder; ich setze mich so lange und warte auf sie!"

Röschen ist in großer Verlegenheit, geht an die Kammer und ruft durchs Schlüsselloch: „Mutter, was soll ich denn nun sagen?" Noch ehe die Mutter erscheint, verschwindet die Tante und ward nicht mehr gesehen. Was soll wohl Röschen für Schlüsse machen, wenn sie ihre Mutter so blankweg lügen und betrügen sieht! Bei solcher guten Anleitung wird sie in der Kunst der Lüge und Verstellung ihr Vorbild bald erreichen.

Warum sagte die Mutter nicht zu dem Besuch: Nimm mir's nicht übel, ich habe das und das zu tun, habe die Güte und komme morgen wieder. Solche Aufrichtigkeit dürfte den Besuch schwerlich verletzen. Ließ sich aber die Arbeit verschieben, dann hätte die Mutter wohl zur Tochter sagen können: Eigentlich hätte ich lieber gearbeitet: aber man muß seinen Freunden auch ein kleines Opfer bringen. Ich werde dafür heute Abend etwas länger aufbleiben, um fertig zu werden. Auf diese Weise lernt das Kind die Eltern als Muster der Geradheit, Offenheit und Ehrlichkeit ehren und nimmt sich ein Beispiel daran.

(Brand, Abendstunden)

Pikante Salate

Thunfischsalat

1 Dose Thunfisch, 2 hartgekochte Eier, 125 g Mayonnaise, 1 Eßlöffel Dosenmilch, 2 Eßlöffel Zitronensaft, Salz, Zucker, 1 feingehackte Zwiebel.

Die Mayonnaise mit der Dosenmilch und den Marinadenzutaten vermengen. Thunfisch und hartgekochte Eier hacken. Marinade, Thunfisch und Eier abschmecken und mit gehackter Petersilie anrichten.

Beigabe: Toast und Butter.

Kalifornischer Reissalat

150 g Langkornreis, 2 Bananen, 2 Orangen, ½ Dose Kirschen, 2 Scheiben Ananas oder Früchte der Jahreszeit, 50 g geröstete Haselnüsse, Saft einer Zitrone, 3 Eßlöffel Zucker, ⅛ 1 leichtgeschlagene Sahne, Angostura, 1 Dose kalifornische Pfirsichscheiben.

Reis in Salzwasser körnig kochen, kalt abspülen, abtropfen lassen. Die leichtgeschlagene Sahne und das kleingeschnittene Obst untermengen. Mit Zitronensaft und Zucker würzen und mit Pfirsichsyrup und einigen Tropfen Angostura abschmecken. In breiten Schalen anrichten, rundum mit Pfirsichscheiben garnieren. Vor dem Servieren kalt stellen.

Rheinischer Heringssalat

2 — 3 Rote Rüben, 1 Sellerieknolle, 6 Matjesfilets, 200 g gekochte und geschälte Kartoffeln, 2 Aepfel, 1 Zwiebel, 50 g Mayonnaise, 3 Eßlöffel Dosenmilch, Pfeffer, Essig, Feinwürze.

Rote Rüben und Sellerieknolle gut waschen, in kochendes Salzwasser geben und gar kochen. Nach dem Erkalten schälen und in Würfel schneiden. Matjesfilets, Kartoffeln, Zwiebeln und geschälte, vom Kerngehäuse befreite Aepfel würfelig schneiden und mit Roten Rüben und Sellerie in eine Schüssel geben, mit den übrigen Zutaten abschmecken, gegebenenfalls nachwürzen.

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(16. Fortsetzung)

Die fast zweistündige Ruhe hatte alle erfrischt. In einer halben Stunde war man auf dem Gipfel des Berges. Das breite Tal dahinter war sehr zerklüftet, und es schien, daß man dort eher ein Versteck finden würde.

„Und wenn wir hier nichts finden, könntet ihr dann noch weiter?" fragte Pambo besorgt. „Cyrilla könnte ich zur Not tragen!"

„Das wird schon gehen", meinte die Mutter.

Man begann den Abstieg.

„Die Soldaten! — Die Soldaten!" Entsetzt wies Philippus auf den gegenüberliegenden Berg.

Gefangen

Um die Mitte der vierten Nachtwache weckte der Zenturio Cajus, der neben ihm schlief.

„Ich weiß nicht, was los ist, Cajus, aber ich habe so ein dummes Gefühl, als ob nicht alles in Ordnung ist."

„Was nicht in Ordnung ist?" fragte der Soldat gähnend und rieb sich die Augen.

„Das mit den Christen. Wenn sie uns jetzt noch durchgingen! Jetzt, wo wir sie schon fast sicher haben!"

„Ich habe dir schon gestern gesagt, Hauptmann, daß ich sie um keinen Preis eine ganze Nacht lang alleine gelassen hätte. — Aber wie kommst du jetzt plötzlich darauf? Mitten in der Nacht?"

„Ich weiß es nicht, aber es gibt da so Vorahnungen . . .", sagte der Zenturio. „Erinnerst du dich noch an Varro Atavius in Persien? Der glaubte fest, an dem Tage, an dem er als erstes am Morgen einen Hasen sähe, an dem Tage werde er sterben. Und als er bei Labracerta einen Hasen erblickte, erinnerst du dich? — Da wurde er abends mit einem vergifteten Pfeil erschossen!"

„O ja, ich erinnere mich", erwiderte der andere. „Diese Dinge lassen sich nicht in Abrede stellen. — Wir können ja die Soldaten wecken und versuchen, in die Höhle einzudringen."

Er stand auf und weckte seine Kameraden. Eine Fackel wurde angezündet, dann nahm die Truppe ihren Weg den Berg entlang und ins Tal hinab, auf dem gleichen steilen Pfad, auf dem sie tags zuvor Pambo verfolgt hatte.

Die Soldaten stiegen den Hohlweg entlang. Die Wache dort hatte nichts Verdächtiges bemerkt. In der Höhle oben hatte das Licht ununterbrochen gebrannt.

Pedo befahl zwei der vier Soldaten, die hier Dienst taten, der Gruppe mit der Strickleiter zu folgen. Man ging weiter, um den gegenüberliegenden Berg von der Rückseite her zu ersteigen. In der Höhle brannte das Licht noch immer. „Ich werde sie rausrufen!" meinte der Zenturio. „Hallo, Bursche, Halooo!"

Nichts regte sich.

„Beim Mars, die haben einen guten Schlaf!"

Noch einmal rief der Zenturio. Wieder rührte sich nichts. Die Soldaten stiegen weiter.

„Bist du es, Zenturio?" fragte die Wache von der Spitze des Berges.

„Wir sind gleich oben! — Hallooo!" Wieder gellte der Ruf des Hauptmanns durchs Tal.

„Sie sind widerspenstig und werden nicht herauskommen", meinte einer der Mannschaft.

„Ich wollte, sie wären überhaupt noch oben", murmelte der Sklave.

„Warum sagst du das?" herrschte Pedo ihn an und blickte ihm forschend ins Gesicht.

„Ich weiß, daß sie mit ihrer Zauberei alles vermögen", sagte der Sklave. „Mehr als du, Hauptmann!" fügte er nach kurzer Pause mit Nachdruck hinzu. „Mir hat letzte Nacht geträumt, ich sähe sie auf einem weißen, feurigen Drachen aus der Höhle davonreiten."

„Laß mich mit deinen Träumen in Ruhe!" sagte Pedo unwillig. „Wenn sie nichts heraus wollen, steigen wir eben zu ihnen hinein!"

Bald war man auf der Spitze des Berges angekommen.

„Wie war deine Wache?" fragte der Hauptmann, als er keuchend oben stand.

„Alles in Ordnung, Herr. Nur vor ein paar Stunden hörte ich ein seltsames Rauschen im Gebüsch dort. Wir konnten aber nichts finden. Im übrigen herrschte Ruhe."

„Wir hätten gestern schon in die Höhle eindringen sollen. Das wollen wir jetzt nachholen. — Cajus, hängt die Leiter?"

„Die Leiter hängt, Hauptmann."

„Du steige als erster hinab! — Dann Valerius. Es ist besser, daß nicht mehr als zwei Mann auf der Leiter sind, für den Fall, sie leisten Widerstand. Nimm die Fackel mit."

Cajus nahm die Fackel zwischen die Zähne und stieg hinab.

Zischend flogen kleine Feuerflocken von geschmolzenem Pech in die Tiefe. Die Leiter schwankte hin und her, und es kostete den Soldaten große Anstrengungen sich festzuhalten. Je weiter man hinunter kam, desto m e h r schwankte die Leiter.

Endlich war Cajus an der Oeffnung. Er griff nach der Fackel und schleuderte sie in die Höhle. Dann versuchte er selbst hineinzukommen. Das war nicht einfach. Die Leiter tanzte hin und her, und er hatte nichts, woran er sich sonst hätte halten können. Mühsam drehte er sich um seine eigene Achse und schwang sich rückwärts in die Oeffnung. Mit den Füßen stand er fest. Noch ein kleiner Schwung — Cajus war in der Höhle. Er machte die Leiter fest und half Valerius herunter.

„Sie müssen fest eingeschlafen sein, sonst hätten sie uns gehört. — Hallo! Hallo! — So wacht doch endlich auf!" Vorsichtig schritt er weiter ins Innere der Höhle. Die Fackel in seiner Hand flackerte.

„Beim Mars! — Sie sind entwischt!"

„Oder unsichtbar geworden!" stammelte Valerius, bleich wie der Tod.

„Nein, nein!" rief Cajus. „Sieh doch die Fackel!"

Wie im Luftzug flackerte ihr Licht. — Cajus ging noch zwei — drei Schritte vor: „Da — ein Ausgang! — Verfluchte Bande!"

Valerius hatte sich erholt. Er staunte das Loch im Hintergrund der Höhle an.

„Jedenfalls können sie nicht weit weg sein. Das ist unser einziger Trost!"

„Bißchen wenig, aber immerhin etwas! — Komm! Wo sie rauskommen, kommen wir auch raus!"

Die Soldaten krochen nach draußen.

„Zenturio — Zenturio —!" rief Cajus.

„Beim Jupiter! Sie sind hinter uns!" schrie Pedo auf.

„Was soll das bedeuten?"

„Das soll bedeuten, Zenturio, daß das Wild entkommen ist!"

Der Offizier blieb vor Aerger stumm. Er schüttelte wiederholt den Kopf und schnippte mit den Fingern. Endlich faßte er sich.

„Wenn sie auch draußen sind, Kameraden: Für uns sind sie noch nicht verloren! Wir warten bis zum Tagesanbruch, denn bei der Dunkelheit haben wir keine Aussicht, sie aufzuspüren. Sie haben Frauen und Kinder bei sich. Weit können sie auf keinen Fall sein."

„Du hast recht, Zenturio. — Und dort graut schon der Tag!" Eine halbe Stunde warteten sie noch, dann wurden die Soldaten ungeduldig.

„Cajus, du nimmst drei Mann. Ihr geht in Richtung auf Zericah. Ich selbst gehe mit drei anderen in der entgegengesetzten Richtung. Die übrigen kämmen das Gelände hier gründlich durch! Bei Sonnenuntergang treffen wir uns auf dieser Höhe hier!"

Pedo, der Sklave und drei Soldaten wandten sich in die gleiche Richtung, die die Flüchtlinge einige Stunden zuvor eingeschlagen hatten. Die fünf Männer kamen bei Tage fast doppelt so schnell vorwärts, als jene bei Nacht. Sie durchschritten drei Schluchten und standen gerade auf einem der höchsten Grate der ganzen Umgebung. In diesem Augenblick erblickten sie Basilius und Diphilus unter sich in der Schlucht. Die beiden hatten sich fest darauf verlassen, daß die Flucht frühestens am Morgen entdeckt werden könnte. Daher waren sie weniger vorsichtig gewesen, als sie hätten sein sollen.

„Es ist aus!" meinte Diphilus.

„Ein Fluchtversuch wäre nutzlos!" gab auch Basilius zu. — „Auf alle Fälle sollten wir es aber versuchen! Wenn wir die entgegengesetzte Richtung einschlagen, bringen wir sie weiter von den anderen weg!"

„Nicht schlecht", stimmte Basilius zu, und schon stürmten die beiden Männer die Schlucht entlang.

Die Soldaten rannten laut rufend hinterher. Um schneller vorwärts zu kommen, warfen sie Helme, Schilde und ihre Waffen beiseite. Weit an der Spitze rannte der Sklave. Der Hauptmann blieb allmählich zurück.

Diphilus wandte rasch den Kopf. „Sie bleiben zurück, Herr!"

Beide waren sie kräftige, sehnige Männer und schwere Anstrengungen gewöhnt. Sie erkannten bald, daß sie schneller waren als die Römer.

Die Schlucht war lang und sehr verschlungen. Plötzlich wurde der Boden lockerer, von Fels zu Fels ging es über lose Steine, über vom Regen schlüpfrigen Rasen durch eine ausgetrocknete Wasserrinne.

„Wir schaffen es!" keuchte Diphilus.

„Hoffentlich!"

Schweiß floß in Strömen. Ueberdies schien jetzt auch noch die Sonne und brannte glühend auf die Männer nieder. Ein Aasgeier flog von einem verendeten Schakal auf und wirbelte kreischend in die Luft.

Die beiden rannten um eine Windung der Schlucht und standen plötzlich vor einer Wand aus schwarzem Fels, die etwa zwanzig Meter hoch war. Doch der Abhang war nicht glatt. Kanten und Ecken sprangen hervor, und es war gut möglich emporzuklettern.

„Wir sind gerettet! Das wird sie mehr hindern als uns! Auf, Herr!"

Sie waren zur Hälfte oben, als die Soldaten unten ankamen. Enttäuscht schauten die Römer hoch und warfen sich dann keuchend auf die Erde. Offenbar wollten sie die Verfolgung aufgeben.

„Wir sind gerettet! Gott sei Dank!" rief Basilius.

Doch die Gefahr war noch nicht vorüber. Die Soldaten hatten den Sklaven überholt und ihn zwanzig Schritt hinter sich gelassen. Ihre Ausdauer war seiner Wendigkeit auf die Dauer überlegen gewesen. Jetzt kam er herangekeucht, einen Bogen und drei Pfeile in den Händen.

„Keine Angst!" rief er aus. „Ihr werdet sie schon noch bekommen!"

Er spannte den Bogen und zielte. Vor Aufregung zitterten ihm die Hände. Er ließ den Bogen noch einmal sinken und setzte neu an. Der Pfeil zischte am Kopf des Sklaven vorbei und blieb im Gestein hängen.

„Rasch, Herr!" rief Diphilus. — Noch fünf Meter waren zu klettern.

Der Sklave setzte neu an. Er zielte noch sorgfältiger. Gespannt sahen die Soldaten zu. Der Pfeil schwirrte heran und verfing sich im Gewand von Diphilus, oberhalb der Schulter.

„Eine kleine Schramme, Herr! Es ist nichts! — Gleich sind wir oben!" — Noch drei Meter! Basilius und sein Sklave verdoppelten ihre Anstrengungen.

Wieder spannte der Sklave unten den Bogen. Die Soldaten spotteten. Es war der letzte Pfeil. Unbeirrbar zielte er.

Der Pfeil kam gut ab. Da stöhnte Basilius auf. „Die Kniekehle!"

„Komm rasch, Herr! Noch vier Ellen!"

„Es ist vorbei, Diphilus!"

„Noch einmal, Herr! Versuche es doch noch einmal! Wenn sie nicht sehen, daß du getroffen bist, verfolgen sie uns nicht weiter."

„Aber sie sehen es ja schon!"

Unten wies der Sklave mit großartiger Gebärde auf seinen Schluß. Einer der Soldaten hatte bereits den Aufstieg begonnen.

„So komm doch, Herr!"

„Ich kann nicht, Diphilus! Rette dich!"

„Niemals! Wenn du gefangen wirst, will ich auch nicht mehr frei sein!"

„Diphilus, fliehe und hilf meiner Frau, meinen Kindern!"

„Nie, Herr! Das kannst du mir nicht befehlen!"

„Sklave, ich befehle dir: Rette dich!"

Langsam drehte sich Diphilus herum. Langsam kletterte er weiter. Plötzlich kam ihm ein Gedanke: Wenn er seinen Herrn befreien könnte! — Eilig machte er sich davon.

Einige Minuten später waren die Soldaten bei Basilius angekommen. Er lag ausgestreckt auf einem schmalen Felsvorsprung.

(Fortsetzung folgt)

Johann Brauer †

(Yarrow, B.C.)

In 1. Samuel 20, 3 heißt es: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." So erging es im Hause unserer Geschwister Johann Brauer, als ihr lieber Gatte Donnerstag, den 29. Februar, plötzlich durch den Tod in die obere Heimat abgerufen wurde. Der Schmerz ist groß und man fragt warum? Doch der Herr weiß, warum, und macht keine Fehler. Die Begräbnisfeier fand Montag, den 4. März, 2 Uhr nachmittags im Gotteshause der MB-Gemeinde zu Yarrow, deren Glied er war, statt.

Prediger Peter Löwen betete, begrüßte die Trauerversammlung. „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Darauf wurde das Lied von der Versammlung gesungen: „Auf ewig bei dem Herrn."

Br. Löwen sprach über Psalm 90, 1—12. Er betonte die unumstößliche Tatsache, daß wir der Vergänglichkeit unterworfen sind, auch Br. Brauer hat manche frohe und auch traurige Stunden in seinem Leben gehabt, unser Leben ist wechselhaft, wir sehen es an als eine Vorbereitung für die Ewigkeit. „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Hilf uns, die Gegenwart wahrzunehmen und richtig auszunutzen. Die wahre Klugheit ist hinüberzuschauen auf das Unsichtbare. Der Ewige hat auch Br. Brauers Zeit bestimmt — kommt wieder, Menschenkinder! Br. Brauer ist auch auf den Ratschluß Gottes eingegangen, es ist ein Trost für die Schwester. Es folgte ein Lied von einer Schwesterngruppe unter der Leitung von Schwester H. Bartsch: „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn."

Dann sprach Pred. David Friesen, Clearbrook, über Hiob 19, 23. Br. Friesen schilderte das Leben Hiobs. Hiob hatte einen Blick über alles hinweg: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Als der Letzte wird er über dem Staube sich erheben, nachdem diese Hütte zerbrochen ist, dann haben wir einen Bau von Gott erbaut, dann ist alles anders, kein Leid, kein Schmerz, keine Sorgen. Dann werde ich ohne mein Fleisch Gott schauen. Das ist das Allerschönste, das wird Herrlichkeit sein, den Herrn Jesus schauen, dannach sehnt sich mein Herz.

Es folgte ein weiteres Lied von den Schwestern: „Ich weiß von einem schönen Ort." Das Lebensverzeichnis wurde von Br. P. Löwen vorgelesen. Nach dem folgte das Lied von den Schwestern: „O, ein herrliches Land," Schlußgebet von Br. D. Friesen.

Dann wurde Gelegenheit zur Leichenschau gegeben. Nachdem wurde die Leiche zum Yarrow Friedhof gefahren, wo Br. Friesen aus 1. Thess. 4, 13 las und betete. Die Angehörigen und Freunde wurden noch mit einem Trauermahl bedient.

Geschrieben im Auftrage der Schwester von H. Löwen, Korr.

Lebensverzeichnis

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem ewigen Ratschluß und Willen gefallen, meinen lieben Gatten Johann Brauer den 29. Februar, 7 Uhr abends in die obere Heimat abzurufen. Geboren wurde er den 21. November 1890 in Franztal, Süd-Rußland, wo er seine Kinder- und Jugendjahre verlebte.

Im Jahre 1919 trat er in den Ehestand mit Sara, geborene Martens, in Franztal. Dieser Ehe entsproß ein Kindlein, das der Herr im zarten Kindesalter zu sich nahm. Dieses Eheverhältnis war von kurzer Dauer, nur ungefähr 1 Jahr, als seine Gattin von seiner Seite schied.

1932 verehelichte mein lieber Mann sich zum zweitenmal mit Käte, geborene Dückmann.

1919 durfte er sich zum Herrn bekehren und wurde durch die Taufe in die MB-Gemeinde aufgenommen.

1925 wanderte er nach Kanada aus. Gewohnt hat er 1 Jahr auf Namaka, Alberta, 2 Jahre in Kimbal und 12 Jahre in Coaldale, Alberta, von wo er 1941 nach Yarrow, B.C., zog.

1944 gefiel es dem Herrn, ihm seine zweite Ehegattin zu nehmen.

Im Jahre 1948, den 21. August, trat er mit mir, Katharina geborene Pankratz, in die Ehe.

Nach einer Operation, der er sich 1951 unterwerfen mußte, blieb mein lieber Gatte leidend und sein Gesundheitszustand ließ manches zu wünschen übrig, bis ihn der Herr plötzlich zu sich nahm. Alt geworden 77 Jahre, 3 Monate und 8 Tage.

Er ist daheim, dort „wo Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Offb. 21, 4).

Die trauernde Gattin

Jacob P. Driediger †

(Watrous, Sask.)

Es war der 20. Februar, als Bruder Jacob P. Driediger von seiner Gemeinde aus bei Watrous zu Grabe getragen wurde. Driediger zählte wohl nicht zu den allzustarken in seinem Leben. Trotzdem betrieb er mutig seine Farmerei auf seiner ihm lieb gewordenen Scholle, auch dann noch, als sie schon 1962 ihren Wohnort in die Stadt, nach Watrous, verlegt hatten. 1966 zog er sich aber schon ganz von der Farmerei zurück, und es kam für ihn was für keinen von uns zu vermeiden ist. Er ging den Weg alles Fleisches.

Schwager Jacob kommt aus unserem kleinen Dorfe, Jekaterinowka im Kriwojroger Kreis, das zu der Gemeinde Neuchortitza gehörte. Er war der älteste in der Familie. Denen, die auf Snamenka Forstei, und dann später auf dem Zuge No. 208 als Sanitäter gedient haben, dürfte er noch als Dienstgenosse in Erinnerung sein.

Hier in Kanada hat er bis zuletzt keinmal seinen Wohnort gewechselt, und er wurde die Veranlassung, daß nach mehr unserer Leute hier bei Watrous ansäßig wurden, wo dann später auch die Gemeinde gegründet wurde. Hier durfte er durch die treue Arbeit des Predigers J. P. Friesen, Rosthern, Sask., mit uns aufs neue die Gnade und Freundlichkeit unseres Heilandes erfahren. Er hat den Seinen das tröstende Zeugnis hinterlassen, daß er bereit sei und volle Freudigkeit habe, seinem Gott zu begegnen. Mit einer gewissen Erhabenheit schied er aus diesem Leben. Wir wissen: Es ist das alles Gnade. Gott die Ehre dafür.

Das Programm auf dem Begräbnisse

Einleitendes Schriftwort, Joh. 14, 1—6; 15—27 und Gebet von Leonnard Esau vom Ort. Gesang von der Gemeinde. Deutsche Ansprache: J. A. Klassen, Rosemary, Alta. 1. Mose 49, 29; 1. Pet. 5, 10. Gesang, Trio: „Dort droben ist Ruh." Englische Ansprache, Aelt. A. Neufeld, Swift Current, Sask. Röm. 8, 1; Phil. 1, 21; Offb. 14, 15. Gesang, Trio: „Faß meine Hand.„ Aelt. Neufeld verrichtete dann auch den Dienst an der Grabesstätte. Anschließend folgte das Trauermahl im unteren Teil der Kirche.

Lebenslauf

Jacob P. Driediger war am 10. Januar 1891 in Rußland geboren. Somit ist sein Alter 77 Jahre und 37 Tage.

Im Mai 1912 empfing er die Taufe auf das Bekenntnis seines Glaubens.

Er wurde verehelicht mit der jungen Witwe, Susanna Driediger, (Frau seines verstorbenen Bruders Abram) am 28. April 1919.

Im Jahre 1923 kam er nach Kanada und ließ sich hier im Poplar Park Distrikt bei Watrous nieder.

Bei der Gründung der „Bethany Mennoniten Gemeinde" bei Watrous in 1932, war er eines der ersten Glieder.

Im Dezember 1967 fing seine Gesundheit an stark zu versagen. Am 19. Januar 1968 begab er sich für die Pflege in das Hospital in Watrous. Doch es ging mit ihm stark zu Ende. In der Morgenstunde des 16. Februar gab er seinen Geist auf.

„Kostbar ist in den Augen Jehovas der Tod seiner Frommen" (Ps. 116, 15).

Er hinterläßt seine trauernde Gattin Susanna, seine Söhne: Abram „Sohn von seinem Bruder Abram), St. Catharines, Ont., Edward, Ailsa Craig, Ont.; seine Töchter: Anne, Frau Peter Willms, Watrous, Sask., Agatha Driediger, Trail, B.C., Marie, Frau Peter Löwen, Aldergrove, B.C., Susan, Frau Ben Neufeld, Drake, Sask., Eva Driediger, Saskatoon, Sask.; 17 Enkelkinder und 1 Urenkelkind; 1 Bruder, Isaac, Watrous, Sask.; 1 Schwester Kätie, Frau H. Siemens, St. Catharines, Ont.

Im Auftrage, J. A. K.

Frau Anganeta Petkau

(Fortsetzung von Seite 6—4)

gönnen ihr die Ruhe, nach der sie sich so sehnte und hoffen auf ein Wiedersehn, wo es kein Trennen mehr gibt, das sie so oft in ihren lieben Briefen schrieb. Nach dem Lebenslauf schloß Br. Penner die Trauerversammlung mit Gebet. Unter dem Gesang des Liedes: „Mit einer Krone geschmückt ging sie heim," wurde die Leiche hinausgetragen. Auf dem Friedhof sprach Br. Heinrich Esau über 2. Kor. 5, 1 und Lied: „Eine Heimat für den Christen ist bereit im Himmelszelt." Er schilderte, daß Abraham in Hütten wohnte, er baute sich keine Festungen, denn er wartete auf eine andere Stadt, deren Baumeister Gott selbst ist. Wer nur hier bestrebt ist, es sich so gut wie möglich einzurichten und seine Stelle in der goldenen Stadt nicht bestellt, der wird sich einst sehr getäuscht fühlen. Br. J. Penner sprach den letzten Segen über der Bahre und der Sarg wurde ins Grab gesenkt, wo sie nun ruht bis sie der Herr an jenem Tage auferwecken wird.

Die trauernden Kinder

Eingesandt von Henry und Tina Driedger, Brandon, Man.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren.).

Arnold, B.C.

Sonntag abends, den 11. Februar, begann Br. Jakob P. Dück von der Clearbrook-MBG in unserer Kirche mit Bibelerklärungen. Er brachte eine Serie von fünf Vorträgen über den Titusbrief.

Br. P. C. Penner begrüßte zu Anfang die Versammlung. Br. Dück erklärte einleitend zu seinen Vorträgen eingehend den Zustand der Gemeinden in Kreta. Als Paulus aus seiner ersten Gefangenschaft aus Rom nach Kreta kam und scheinbar nicht lange da verweilen konnte, übertrug er dem Titus das auszurichten, was er unterlassen hatte, nämlich die Städte mit Aeltesten zu besetzen, und zwar „wo einer ist untadelig, eines Weibes Mann, und haltend ob dem Wort, das gewiß ist, auf daß er sei mächtig zu ermahnen und zu strafen die Widersprecher." Paulus sah in Titus ein rechtes Werkzeug für die Regelung der Gemeinden. Wie damals, so sind auch heute üble alte Gewohnheiten ein Hindernis zum geistlichen Wachstum in der Gemeinde.

Dienstag fuhr Br. Dück fort in der Erklärung des 2. Kapitels, daß Paulus den Titus ermahnte, den Alten, wie den Jüngeren zu sagen, daß sie züchtig, keusch und gesund im Glauben seien, auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde. Ueber alles stellte Paulus die Aufforderung an Titus selbst, ein Vorbild zu sein mit unverfälschter Lehre und untadeligem Wort, daß der Widersacher sich schäme. „Sind wir das gewesen?" war die ernste Frage, die Br. Dück den Zuhörern stellte.

Zur Einleitung am Donnerstag abend las Br. John Rempel Psalm 119, 17—19. Zur weiteren Worterklärung an dem Abend las Br. Dück Kapitel 2, von Vers 11 bis Ende, wie auch einige Verse aus dem dritten Kapitel. Es heißt da in Vers 11, daß die heilsame Gnade Gottes erschienen ist für alle Menschen. Paulus weist darauf hin, daß das Verhalten der Christen untereinander von den Heiden scharf beobachtet wurde, darum die Hinweise des Apostels auf das Weilandsleben.

Freitag, am letzten Abend der Bibelerklärung, las Br. John Wiens zur Einleitung Kol. 3, 12—25, und betete. Darauf erklärte Br. Dück Kapitel 3 von Vers 4 ab. Es heißt dort: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, und nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht würden."

Zu berichten ist noch, daß Br. Peter A. Wiens, hier aus Arnold, der im Krankenhaus war, schon daheim ist und der Genesung entgegengeht.

Br. Abram Fast, Arnold, der seine verstorbene Frau letzten Sommer zu Grabe trug, hatte Sonntag, den 18. Februar Hochzeit mit einer Witwe, Schwester Reimer aus Yarrow. Möge der Herr sie segnen, ist unser Gebet.

Js. Töws, Korr.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Was ich sah und erlebte

(2. Fortsetzung)

Die Stadt Valkenburg in Holland.

Donnerstag, den 27. Juli 1967. Ich schicke mich an des Morgens nach Valkenburg zu fahren, die alten Eheleute Lenart Van Tols zu besuchen. Ich hatte mich den Tag vorher angemeldet. Eigentlich wußte man von Kanada aus, daß sie mich in diesen Tagen erwarten könnten. Wer sind Lenart van Tols? Das sind die Schwiegereltern unserer ältesten Tochter, die mit ihrem Manne nahe bei Brooks, Alberta, wohnt, wo er eine Anstellung in der Big Twin Motors als Reserveverkäufer hat.

Die van Tols sind schon seit einigen Jahren in den Ruhestand getreten, wohnen in einem Apartmenthause, das für vier Familien oder Eheleute eingerichtet ist und bekommen nach unserem Gelde 173 Dollar Pension pro Monat. Wenn in Holland der eine Ehepartner pensionsberechtigt ist, bekommt auch die andere Ehehälfte Pension. Mit der Straßenbahn Nr. 1 komme ich zum großen Bahnhof, der voller Menschen ist und löse einen Fahrschein nach Leiden, für den ich 4.60 Gulden zahle. Der Zug verläßt den Bahnhof 10 vor 10 morgens. Es gehen und kommen vier Züge die Stunde.

Es ist die erste Bahnstrecke, die in Holland gelegt wurde. Bald hält der Zug in Haarlem an. Eine Dame, die mir gegenübersaß, gut englisch spricht und der ich eben auf das Woher und Wohin geantwortet habe, steigt aus. Haarlem hat 165,000 Einwohner und ist jährlich vom halben April an ein großer Anziehungsplatz für Touristen. Die Strecke von Haarlem bis Leiden ist dann ein Tulpenfeld. Schon als kleiner Junge wurde ich mit den weltberühmten Haarlemertropfen bekannt, u. nun bin ich in der Stadt, wo dieses braune Oel in kleinen Fläschchen geboren wurde und noch heute erzeugt wird. Willst du, lieber Leser, noch einen besonderen Blick in diese Stadt tun? Zu einer besonderen Zeit? Dann kaufe dir zwei Bücher, geschrieben von Corrie ten Boom, „In Ihm geborgen" Verlag Sonne und Schild, Wuppertal, und „Dennoch", R. Brockhaus, Taschenbücher, Band B. Dann wirst du Menschen kennen und lieben lernen, die für den Herrn Jesus zeugten und starben.

Leiden ist etwas kleiner und hat 93,000 Einwohner. Hier hat denn auch meine Fahrt per Bahn ein Ende, und ich nehme einen Bus bis Valkenburg. Es ist ja alles sehr gedrängt in Holland. Die Strecken, die man zurücklegt, sind kurz; die ganze Einwohnerzahl des Landes beträgt etwa 10 Millionen.

In Valkenburg komme ich später an als zur gegebenen Zeit meiner Anmeldung, und so finde ich niemand auf der Busstation. Ich frage mich nun auf gut holländisch durch und bin auch bald an Ort und Stelle. An der Haustür treffe ich Vater van Tol, den ich schon vom Bilde aus kenne. Dag! — Dag! erwidert er und sagt: „U bent ben laat." Aber dann öffnet sich die Tür und seine Frau erscheint; dann kommt auch die jüngste Tochter Netti heraus die schon verheiratet ist und gleich nahebei mit ihrem Manne wohnt und gekommen ist, der Mutter mit der Wäsche zu helfen.

Drinnen wird mir dann noch eine englische Lady vorgestellt, eine Mrs. Laban ,die einen Holländer geheiratet hat, der ein Bruder zu Frau van Tol ist. Das bringt nun die Unterhaltung in Fluß, da sie dolmetscht. In aller Mund in Holland ist gegenwärtig de Gaulle, der soeben das kräftige Wort in Quebec gesprochen hat. Man legt mir eine Zeitung vor und zeigt mit dem Finger auf das Bild von de Gaulle. Ich lese laut vor was in Holländisch daruntersteht. Ich hatte mich schon einige Jahre mit holländischer Literatur beschäftigt. Ich genieße den guten Kaffee und lehne die angebotene Zigarre ab, da ich kein Raucher bin.

Die van Tols haben vierzehn Kinder großgezogen, darunter acht Jungen, von denen sechs Metzger sind. Zwei sind in Kanada, von denen der eine unser Schwiegersohn ist. Lenart van Tol war Koch und Schiffsarzt, bis er sich im Jahre 1927 in Hazerswoude niederließ, ein Wohnhaus mit einer Schlachterei und einem Fleischverkaufsladen einrichtete, alles unter einem Dach. Hazerswoude meint Haselnußwald und liegt 15 Kilometer ab von Valkenburg. Beide Dörfer liegen am Rhein, wo er sich bald in die Nordsee ergießt. Hazerswoude hat 7000 Einwohner, eine Maschinenfabrik, die 300 Mann beschäftigt. Aus den schmukken Häuserreihen ragen fünf Kirchtürme empor. Die meisten Einwohner gehören zur reformierten Kirche. Zwei Kirchen sind katholisch. 1791 stand da noch ein Kirchlein der Taufgesinnten, das aber im selben Jahr von Katholiken gekauft wurde.

Valkenburg hat 2000 Einwohner und ich mache Vergleiche mit Brooks, das 3000 Menschen zählt. Während hier ein Kirchengebäude steht, sind es in Brooks ihrer zehn. Man hat sich gewundert, daß hinter jedem Kirchenbauwerk eine andere Denomination steht. Wie werden die Wohnhäuser dort gebaut, werde ich gefragt, gibt es auch Ziegelhäuser? Es gibt Ziegelhäuser manchmal auch mit einer Ziegelwand oder einer halben. Der Holzanstrich erscheint zudem oft in drei und auch vier verschiedenen Farben. Dann schauen sie ins Weite und meinen, daß das in Holland verboten ist. Nun geht mir ein Licht auf über das ewige Einerlei des Baustils durchs ganze Land.

Man nimmt mich gegen Abend nach dem schon erwähnten Hazerswoude, wo der älteste Sohn das väterliche Geschäft übernommen hat und weiterführt. Hier bin ich nun gezwungen, mich mit der holländischen Sprache durchzufinden. Ich werde noch immer mit mehr Fragen bestürmt. Es wird schon spät, und ich möchte vor 12 Uhr zurück in Amsterdam sein. Man bringt mich nun direkt bis Leiden, der Zug geht ab; in 40 Minuten bin ich wieder in meinem Hotel in Amsterdam. Freitag, den 28. Juli, unternehmen wir in drei Bußen eine Tour nach Vollendam-Marken.

Wir verlassen die Stadt des Morgens um neun Uhr. Bald geht es durch einen 45 Fuß tiefen Tunell, der fast eine Meile lang ist. Auf dem Nordende der Stadt bekommen wir das Industrieviertel zu sehen. Hebekrähne, Schornsteine und Rauch sprechen von den emsigen Händen, die sich da unten regen. Der Führer kommt auf die vielen Windmühlen zu sprechen, von denen es noch 900 von 2000 gibt, die wohl ausschließlich stillgelegt sind und als Andenken dastehen. Die meisten, sagt er, sind verbrannt und da macht er Punkt. Später erfahre ich, daß dieses im Zweiten Weltkrieg geschehen ist, wo der Feind jede erreichbare Windmühle niedermachte, um vorzubeugen, daß sie als Beobachtungspunkt benutzt würden.

Die beiden inbetrachtkommenden Dörfer sind etwa 20 Meilen nördlich von Amsterdam und erst weiter durch eine Bootfahrt erreichbar. Wir steigen aus den Bußen und das geräumige Schiff nimmt uns alle auf.

Da das Wetter günstig ist, sitzen viele auf dem Verdeck, und bei guter Unterhaltung schweift das Auge interessiert über das Wasser. Als wir aussteigen, treten wir auf den Damm, der den Polder bildet. Gleich an der Schräge an der anderen Seite stehen auf Pfählen gebaut die schmucken Häuschen aus Holz hergerichtet und in verschiedenen Farben gekleidet. Eine kleine Ausnahme. Wir dürfen nun in bestimmter Zahl ein Haus betreten und besichtigen. Die Zimmer sind klein. Ganze Wände sind mit Delft Porzelanteller geschmückt. Eine Doppeltür steht offen, und dahinter tritt ein Doppelbett zutage; eines oben und eines unten, wohl ausschließlich für Kinder. Auf einer senkrechten dünnen Leiter klettere ich auf den Dachboden. Auch hier ist eine Schlafkammer, Wäsche und allerlei Gerümpel. Hinter den Häusern sind grüne Wiesen, weidende Kühe, lachender Sonnenschein. Die Leute sind konservativ in ihren Sitten und Gebräuchen und kleiden sich wie anno Dazumal.

Sie zählen 1600 Bürger mit nur 24 Namen. Sie heiraten nicht außerhalb. Wir gehen in eine Holzschuhwerkstatt und staunen, wie schnell ein paar Schuhe hergestellt sind. Viele kaufen ein Paar, meistens in Miniatur.

Wir umfahren teilweise einen Polder, und 2 Uhr nachmittags kehren wir bereichert an Eindrücken wieder nach Amsterdam zurück.

(Fortsetzung folgt)

Die Mitgliedschaft bestätigt

5%

Dividenden an Anteilen für

1967

- Lebensversicherungsspareinlagen ohne besondere Kosten (kontraktgemäsz).
- 4% für Ihr Scheckkonto — monatliche Bilanz
- Nur 8¢ Spesen
- Freie innere Abhebung.
- Höheres Einkommen Ihrer Kapitalanlage

Wegen aller finanziellen Dienste sehen Sie die

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St., Winnipeg 1, 947-1243

1109 Henderson Hwy. Winnipeg 16, 338-9349

Aus aller Welt

Kanada — Weder die Bundesregierung noch die Bank of Canada sehen zur Zeit irgendeinen Anlaß zur Sorge über den Stand des kanadischen Dollars im internationalen Währungsgefüge.

Die Erklärung von Premierminister Pearson über die Stabilität des Dollars stützte sich auf feststehende Tatsachen und sie wurde erst nach eingehender Beratung mit den Bankfachleuten abgegeben. Sie war jedoch nötig, weil sich in der Oeffentlichkeit Unruhe darüber bemerkbar gemacht hatte, daß der Wert des kanadischen Dollars weiterhin absinken könnte.

Vor einigen Jahren wertete die Diefenbaker-Regierung den Dollar ab und brachte ihn auf einen festen Kurs im Verhältnis zum US-Dollar. Der Wechselkurs liegt bei 91,5c und die Regierung hat nicht die Absicht, das Verhältnis zu ändern. Die Festlegung darauf bedeutet, daß Kanada in dem Moment, in dem mehr als 93,5c für den amerikanischen Dollar gezahlt werden, sofort aus seinen Reserven US-Dollar verkauft. Wenn dagegen Gefahr besteht, daß der Kurs unter 91,5c sinkt, kauft Kanada wiederum aus seinen Reserven alle zu diesem Preis angebotenen Dollar auf. Damit wird der Kurswert stabil gehalten.

* * *

USA — Gouverneur George Romney von Michigan hat dieser Tage bekanntgegeben, daß er sich nicht als republikanischer Kandidat für die Präsidentschaftswahlen in den USA stellen werde. Meinungsumfragen hatten ergeben, daß der frühere Präsidentschaftskandidat der Republikaner, Richard Nixon, mit 73% an der Spitze liegt, während Romney nur 10%, der Gouverneur von New York, Nelson Rockefeller, nur acht Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte.

— Thomas A. Murton, der Direktor des Strafvollzugs in dem amerikanischen Bundesstaat Arkansas, ist entlassen worden. Murton hatte Anfang des Jahres behauptet, in den Sträflingslagern in Arkansas seien zahlreiche Häftlinge zu Tode mißhandelt worden. Er ordnete am 29. Januar auf dem Gelände der Cummins Prison Farm eine Ausgrabung an, bei der man drei Skelette fand. Eine Jury des Bezirks Lincoln kam jetzt zu dem Schluß, Murton habe die Affäre aufgebauscht, um sich Publizität zu verschaffen. Die Stelle, an der man die Skelette gefunden habe, sei noch im Jahre 1923 als Friedhof benutzt worden.

* * *

Deutschland — Die zweite Runde der deutsch-britischen Verhandlungen über einen Devisenausgleich für die britische Rheinarmee begann am 11. März in Bonn. Der britische Staatsminister Frederick W. Mulley wird versuchen, mit Staatssekretär Rolf Lahr zu einer Einigung zu kommen. Sie kann nur in einem Kompromiß bestehen. London fordert 800 bis 900 Millionen DM für das am 1. April beginnende Finanzjahr. Bonn scheint bereit zu sein, 200 Millionen DM für Rüstungsaufträge an britische Firmen bereitzustellen. Hinzu kämen 100 Millionen DM für die Abwicklung alter Geschäfte. Außerdem will Bonn versuchen, für etwa 200 Millionen DM zusätzliche zivile Aufträge von Bundesstellen in England zu vergeben.

— Die jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei haben in Ostberlin Besorgnis erregt. Zonenbeamte befürchten, die neue KP-Führung in Prag unter Alexander Dubcek rücke einem „Abfall" von den militärischen und wirtschaftlichen Bündnissen des Ostblocks näher. Dies meldete die „New York Times" in einem Korrespondentenbericht aus Leipzig.

Die Mitteldeutschen hätten Angst, daß die Vorgänge in der CSSR und in anderen kommunistischen Ländern zu einer Isolierung ihres Regimes führen werde. Zudem befürchte man, daß die Ereignisse in Prag auf Polen übergreifen könnten.

* * *

Dänemark — Das dänische Küstenmotorschiff „J. H. Kroeyer" ist nach einer Explosion im Maschinenraum südöstlich der Orkney-Inseln vor der schottischen Küste gesunken. Ein Besatzungsmitglied kam ums Leben. Die vier anderen Männer konnten sich auf ein Gummifloß retten. Sie wurden 24 Stunden nach dem Unglück von einem schottischen Trawler an Bord genommen.

* * *

Schweiz — Nach der Tagung der Notenbankpräsidenten der wichtigsten Industrieländer Europas und der Vereinigten Staaten, die an jedem zweiten Wochenende bei der Bank für internationalen Zahlungsausgleich zu Gesprächen über aktuelle Währungsfragen zusammenkommen, wurde mitgeteilt, daß der Goldpreis von 35 Dollar je Unze gehalten werden wird.

— Ein Personenzug stieß am Sonntag auf einem Bahnübergang des schweizerischen Wintersportortes Flums mit einem Kleinbus zusammen. Fünf Insassen des Autos kamen ums Leben, vier andere erlitten Verletzungen. Ersten Ermittlungen zufolge waren die Schranken erst niedergegangen, als der Bus schon auf den Schienen war.

* * *

Frankreich — Zwei Einbrecher erschossen in Paris einen 53 Jahre alten Polizisten. Der Beamte hatte die beiden auf frischer Tat ertappt. Es kam zu einem Schußwechsel, in dessen Verlauf der Polizist von drei Kugeln getroffen wurde. Die Täter, die Verletzungen an Armen und Beinen erlitten, wurden festgenommen.

* * *

Italien — Vier Gemälde, unter ihnen eines von Picasso, sind aus einem Museum in Rom gestohlen worden. Ihr Wert wird auf (umgerechnet) 320,000 Mark geschätzt. Die Täter, von denen jede Spur fehlt, drangen mit Hilfe von Nachschlüsseln in das Gebäude ein.

* * *

Spanien — Mit einem Skandal, der wie nie zuvor die anarchistischen Strömungen in der spanischen Studentenopposition kennzeichnet, endete ein Vortrag des französischen Journalisten Jean-Jacques Servan-Schreiber an der Madrider Universität. Im überfüllten Auditorium maximum der Rechtsfakultät unterbrachen Anarchisten und Kommunisten immer wieder seinen Vortrag, in dem er gegenüber der amerikanischen Wirtschaftsübermacht zur europäischen Einheit aufforderte.

* * *

Tschechoslowakei — Der Prager Rundfunk hat in einem politischen Kommentar dem Staatsoberhaupt „Genossen Novotny und seiner Clique" vorgeworfen, die „Macht und den Gedanken des Sozialismus mißbraucht" zu haben.

In der Aufzählung einer langen Reihe von Fehlern erwähnte der Kommentator die Schauprozesse in der CSSR, sprach von Perioden bewußter Niederhaltung der Intelligenz, erwähnte die Zerrüttung der Wirtschaft und stellte fest, aus Trümmern müsse jetzt ein funktionsfähiger neuer Apparat aufgebaut werden und dem Sozialismus wieder zur Geltung und zum Durchbruch verholfen werden. Sowjetische Zeitungen haben über die Ereignisse in der Tschechoslowakei nichts berichtet. Auch der Kreml schwieg bisher.

In 66 Kreis- und Gebietshauptstädten der CSSR fanden Sondersitzungen der örtlichen Parteiorganisationen statt, bei denen die Kritik an Funktionären mit „überholten Ansichten" immer lauter wurde und mehrfach eine „völlige Demokratisierung der Partei und des gesamten Lebens" gefordert wurde. Das Präsidium des einflußreichen Prager Parteiausschusses verlangte die sofortige Einberufung einer Plenarsitzung des Zentralkomitees der KP — offenbar mit dem Ziel, Staatspräsident Novotny zum Rücktritt zu bewegen.

Nach Berichten aus Prag, die in London eintrafen, bereitet Novotny sich darauf vor, zu einer Kur nach Karlsbad zu reisen. Diese Reise könnte nach Ansicht von Beobachtern ein erster Schritt zu seinem Rücktritt „aus Gesundheitsgründen" sein.

— Nach offiziell verhängtem 20-jährigem Schweigen wurde in der Tschechoslowakei wieder öffentlich an den Todestag des ersten Prager Außenministers nach dem Kriege, Jan Masaryk erinnert. In den Zeitungen wurde ihm „Streben nach der Unabhängigkeit seines Landes" bescheinigt. Der Sohn des Gründers der ersten tschechoslowakischen Republik, Tomas Masaryk, war am 10. März 1948, zwei Wochen nach der kommunistischen Machtübernahme, aus einem Fenster des Prager Außenministeriums gestürzt. Die offizielle Version seines Todes lautete Selbstmord; aber Gerüchte über einen Mord wollten auch in der Tschechoslowakei nie verstummen.

* * *

Polen — Nach schweren Zusammenstößen zwischen Warschauer Studenten und der Polizei herrschte in der polnischen Hauptstadt wieder Ruhe. Allerdings werden neue Auseinandersetzungen für Montag erwartet, falls die polnischen Behörden sich weiter weigern sollten, mit den Studenten deren Forderungen nach Liberalisierung des Geisteswesens zu erörtern.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzenstillendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

So war es . . .

IN SEARCH OF UTOPIA

Die Mennoniten in Manitoba von E. K. Francis

Verhältnis zu der ortsansäszigen Bevölkerung

Die Mennoniten fanden Indianer und französische Mischlinge im Lande vor. Diese sahen die Siedler als unerwünschte Eindringlinge an. Die französiche Presse schwieg die Einwanderung tot. Die englische, protestantische Presse begrüszte sie aufs wärmste. Man hob besonders ihre Ehrlichkeit, ihren Fleisz und ihren guten Ruf als Landwirte und Pioniere hervor. Im Allgemeinen erwartete man, dasz es leicht sein würde, die Neuankömmlinge zu absorbieren nach dem Vorbilde, das der amerikanische "Schmelztiegel" setzte. Die öffentliche Neugierde wurde durch die fremdartige Erscheinung und Sitten der Einwanderer geweckt, doch wurde man dadurch nicht sonderlich beunruhigt. Nachdem sich die Siedler eingerichtet hatten, zogen sie sich in ihre Reservationen zurück und wurden für längere Zeit von der Oeffentlichkeit kaum beachtet. Die Kontakte mit der Auszenwelt beschränkten sich auf Handelsverbindungen mit jüdischen Kaufleuten in Winnipeg. Die Sprache war eine effektive Schranke zur Auszenwelt. Wirtschaftlich und sozial genügten die Mennoniten sich selbst. Die Isolation der Mennoniten war jedoch nicht blosz das Resultat der Verhältnisse und des kulturellen Unterschiedes. Sie war bewuszt angestrebt und wurde strikt von den Leitern und Institutionen erzwungen. Meidung der Welt war die Grundlage der religiösen Praxis nach 2. Kor. 6, 14 und Eph. 5, 11. Aus Protest gegen die Verweltlichung waren sie aus Ruszland fortgezogen und hofften, hier erfolgreich die Welt meiden zu können. Um die Gruppe zu erhalten, wichen sie der Herausforderung aus, die vom Kontakt mit andersartiger Kultur entspringt. Nachdem die Nachbargebiete mehr besiedelt wurden, kam ein Gefühl der Beunruhigung und Eifersucht auf, besonders als die Gemeinden ihre in den Städten arbeitenden Glieder zur Rückkehr in die Reserven zwangen. Bald übte man Kritik an der Heranziehung der Frau zur Feldarbeit, an ihrer wirtschaftlichen Konkurenz, und man beschuldigte sie, sie haben sich in den Besitz der besten Teile der Provinz gesetzt, wodurch sie reich würden. Aber auch an Anerkennung fehlte es nicht: "ihr Benehmen ist sehr gut . . ."; "keine anderen Siedler könnten mehr erwünscht sein"; "sie sind . . . sparsam und fleiszig"; 'haben sich als fleiszige, schwer arbeitende und nützliche Bürger bewiesen." "Sie haben aus bis dahin für wertlos geachtetem Land die besten Landwirtschaften gemacht." "Die Mennoniten sind höchst erwünschte Siedler: sie bewahren die besten deutschen Eigenschaften, arbeiten schwer, sind ehrliche, einfache, unerschrockene Menschen; sie bringen Geld ins Land und können auf einer holzlosen Ebene siedeln, was keine anderen Menschen können." "Sie können leben, wo andere nicht existieren können!"

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

IV. Kapitel: Die Herausforderung der Tradition

Freiheit und gesellschaftliche Kontrolle

Das Motiv der Religionsfreiheit spielte bei der Wahl Kanadas als Einwanderungsland die ausschlaggebende Rolle. Die kanadische Regierung sicherte ihnen diese Freiheit zu. Wenige aber waren sich dessen bewuszt, dasz beide Seiten von dieser Freiheit einen ganz verschiedenen Begriff hatten. Die Regierung meinte die in der Konstitution verankerte demokratische Freiheit jedes Individuums. Die Mennoniten dagegen verstanden darunter die Freiheit der Gruppe als Ganzes, eine genaue gesellschaftliche Kontrolle über jedes einzelne Mitglied ihrer Gesellschaft auszuüben. Sie wünschten Freiheit von staatlicher Kontrolle, um ihr eigenes soziales System noch effektiver durchführen zu können. Es ist also nicht verwunderlich, dasz die Mennoniten enttäuscht waren, als die kanadischen Institutionen sich bei ihnen bemerkbar machten. Sie erkannten, dasz ihre in Ruszland zurückgebliebenen Brüder weit grössere Autonomie genaszen, als Kanada je gewillt war irgend einer ethnischen Gruppe, mit Ausnahme der Franzosen, einzuräumen. Dasz sie trotzdem ein gewisses Masz von Autonomie erreichten, geschah, nicht mit Hilfe des gesetzlichen Rahmens, sondern trotz desselben. Ihre Autonomie war eine "de facto" Angelegenheit, nicht aber im Landesgesetz verankert. Die Mennoniten benutzten sie, um ihren institutionellen Aufbau auf ein solides Fundament zu stellen. Die Regierungsvertreter sahen sie mehr als eine religiöse Angelegenheit an, obwohl sie auch die Verwaltung umfaszte. Sie behielten die alten Verwaltungsformen bei, wie Dorfschulzen und Schulzenbott, das Waisenamt und das Gebietsamt mit dem Oberschulzen. Dieses ging sogar so weit, dasz die in Ruszland gewählten Oberschulzen der Bergthaler und Fürstenländer ohne Umwahl in Kanada ihre Amtsausübung fortsetzten.

Das russische Kolonialgesetz hatte diese Einrichtungen unterstützt. In Kanada hatten sie aber nur insofern Autorität, als diese freiwillig von den Gliedern anerkannt wurde. Kanadische Gerichte hätten sie in keinem Falle stützen können, da die rechtliche Grundlage dazu fehlte. Die Leitung der Kolonie war sich dessen voll bewuszt. Eine Berufung an ein Gericht galt als schwere Sünde. Die Leitung der religiösen Gemeinde stand voll und ganz hinter der Gebietsverwaltung und die Drohung des Ausschlusses hielt fast immer unbotmäszige Personen zurück, da sie auszerhalb der Reserven auf fremde Elemente trafen, die ihnen a priori feindlich erscheinen muszten.

Unterbrechung des gesellschaftlichen Gewebes

Der Zusammenbruch erfolgte hauptsächlich dadurch, dasz die Siedler verschiedenen Gemeinschaften angehörten: In der Ostreserve Bergthaler und Kleine Gemeinde, in der Westreserve Fürstenländer und Bergthaler. An den Nahtstellen fing das soziale Gewebe zu trennen an. Die Bergthaler waren mehr progressiv und konnten mit den konservatieven Fürstenländern in der Westreserve, die die Verwaltung in Händen hatten, nicht auskommen, besonders, als etwa die Hälfte der Bergthaler in die Westreserve abwanderte. Sie wollten die strengen Kontrollmasznahmen des Fürstenländer Oberschulzen nicht gelten lassen. Für folgende Sünden drohte Ausschlusz: Kinder zu Volksschulen schicken, Arbeiten für einen Engländer, Landverkauf an Auszenstehende, Aufnahme von Landhypotheken, Feuerversicherung, Besitz von Fahrrädern, Kutschen, Musikdosen oder Schlittenglocken. Die Fürstenländer Leitung fürchtete für ihre Autorität durch das schlechte Beispiel der liberaleren Bergthaler. Diese Lage führte zu einem schnellen Zerfall des Verhältnisses der beiden Gruppen zueinander. Die Fürstenländer schlossen sich immer mehr ab von der Auszenwelt, während die Bergthaler sich mit Hilfe der Provinzialverwaltung von der Kontrolle der Fürstenländer befreien wollten. Ueber dieser Uneinigkeit zerbrach das alte Gewebe.

Von der "Wolost" zur Munizipalität.

Im Jahre 1883 wurde das Verwaltungsgesetz der Provinz Manitoba dahingehend revidiert, dasz die Bildung von Munizipalbezirken von der Regierung aus erfolgen könne, wo von Seiten der Bevölkerung kein Gesuch um Bildung einer solchen vorlag. Diese Neuregelung betraf die Mennoniten hart. In der Ostreserve vollzog sich die Umwandlung vom Gebietsamt zur Munizipalität reibungslos. Die Bergthaler wählten den "Reeve" und dieser war zugleich Oberschulze und die alte Einrichtung blieb unter neuem Namen bestehen. Die Munizipalität Hannover war entstanden. Die Westreserve wurde als Munizipalität Rheinland konstituiert. Hier aber kam es zum Bruch zwischen den Bergthalern und Fürstenländern. Die Bergthaler wählten ihren Kandidaten als "Reeve," doch die Fürstenländer erkannten dieses nicht an und wollten mit der neuen Behörde nichts zu tun haben. Bis zu ihrem Auszug nach dem ersten Weltkriege haben sie mit der Munizipalverwaltung nur über ihren eigenen Oberschulzen verhandelt. Der Wechsel vom Gebietsamt zur Munizipalität ging noch am friedlichsten von statten, da man auf dieser Ebene weniger interessiert war. Auch ging die Regierung hier sehr diplomatisch vor.

Die Dorfgemeinschaft und ihr Zerfall

Der Zerfall der Dorfgemeinschaft schnitt tiefer in die soziale Struktur der Reserven. Die Gemeinwirtschaft war auf strikter Kontrolle des Einzelnen durch die Gemeinschaft aufgebaut. Der Einzelne hatte aber das vom Staat verliehene Recht sein Land für sich zu beanspruchen. So kam es denn schon sehr bald, dasz unbotmäszige Elemente ihr Land verlangten und aus der Dorfgemeinschaft austraten. Der Zerfall kam zuerst bei den Bergthalern, da hier die Solidarität am meisten gelockert war. Die Aufteilung des Landes zog auch die Aufgabe der geschlossenen Dorfsiedlung nach sich. Schulzenamt u. Schulzenbott fielen weg. Nur noch in Schulsachen wurde die alte Dorfeinheit einige Zeit erhalten. Aber auch diese hörte mit der Einführung staatlicher Volksschulen auf.

Die Herausforderung der Tradition durch die kanadischen Institutionen brachte tiefgreifend Veränderungen zur traditionellen Verwaltungsmethode, zur Dorfgemeinschaft und zur geschlossenen Siedlungsmethode. Diese Veränderungen führten aber nicht zur Assimilierung, sondern zu einer Angleichung als Gruppe. Die gemeinsame Kultur blieb erhalten und unterschied die Mennoniten auch weiterhin von ihren Nachbarn anderer Herkunft.

(Fortsetzung folgt)

Morden, Man.

„Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dich fürchten, und erzeigest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!" (Psalm 31, 20).

Das Jahr 1967 war für unsere Gemeinde ein bewegtes Jahr, in dem wir aber in besonderer Weise, Gottes Güte und Hilfe erfahren durften. Am Sylvesterabend blickten wir zurück auf ein verflossenes Jahr, und dankten dem Herrn für seine gnädige Führung.

Durch Gottes Gnade durften wir in das neue Jahr eintreten. Die Brüder J. P. Neufeld und W. Falk brachten uns Neujahr die Botschaft. Den 1. Januar fingen wir mit der Gebetswoche nach dem vorgelegten Plan an. Der Kälte halber waren an einigen Abenden die Versammlungen nur klein.

Den 7. Januar wurden Geschwister J. P. Neufeld, Winnipeg, durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Br. Neufeld ist Administrator im Tabor Altenheim. Wir heißen Geschwister Neufeld willkommen.

Den 21. Januar brachte Br. Jakob Klassen, Manitou, eine Ansprache über Joh. 10, 9, „Ich bin die Tür." Br. W. Falk folgte mit einer Botschaft „Encouragement to Believers" nach 1. Petri 1, 1—10. Es war dieses Br. Falks letzte Ansprache, mit der er der Gemeinde diente. Br. Falk mußte zu einer ärztlichen Untersuchung nach Winnipeg kommen, und mußte ins Hospital. Die Gemeinde nimmt Anteil an dem Leiden der Geschwister Falk, und es wird ernstlich für sie gebetet. Geschwister Falk sind uns in der Gemeinde zum Segen gewesen. Der Herr helfe ihnen.

Vom 16.—18. Februar waren Geschwister C. C. Peters in unserer Mitte. Br. Peters diente mit 3 Ansprachen. Freitag abend sprach Br. Peters über das Thema, „Der Kampf um die Gemeinde Jesu Christi," 2. Thess. 1, 1—12, und Sonnabend abend über das Kommen des Herrn Jesu und den Abfall nach 2. Thess. 2, 1—12. Sonntag vormittag war Br. Peters' Botschaft über die Frage „Wer wird entrückt?" nach Offb. 3, 1—13. Wir danken für den Dienst. Den 18. Februar abends teilten Br. Irvin Wiebe, Manitou und 3 junge Schwestern aus unserer Gemeinde ihre Erfahrungen auf der Urbana Missionskonferenz mit. Es war das für sie ein gesegnes Erlebnis, mit so vielen anderen Jugendlichen den Herrn zu preisen und anzubeten.

Den 19. Februar hatte der Schwesternverein „Mission Circle" die Schwestern der anderen beiden Vereine zu einem Missionsabend eingeladen. Miß Kim, eine gläubige Krankenschwester aus Korea, zeigte Bilder und berichtete von Land und Leben in Korea.

Den 25. Februar abends hatten wir Besuch von der Gospel Light Hour. Br. Jakob Schmidt gab in Wort und Bild einen klaren Bericht von der Arbeit in der Radiomission. Der Schwesternchor erfreute uns mit einigen Liedern unter der Leitung von Br. Wiebe. Es war ein gesegneter Abend und wir danken für den Besuch.

Den 26. Februar war Schwester Nicolai Wiens ihr Begräbnis. Schwester Wiens war 92 Jahre alt und war einige Wochen im Tabor Altenheim. Die Brüder J. P. Neufeld und F. H. Friesen richteten Worte des Trostes an die trauernde Familie. Br. H. Lenzmann berichtete einiges aus dem Leben der Mutter Wiens. Harry Martens, Enkelsohn, leitete die Feier. Die Kinder konnten alle an der Feier teilnehmen. Der Herr tröste die Trauernden.

Den 3. März feierte die Gemeinde ihr Vierteljahresfest. Der Herr schenkte uns einen schönen Tag dazu. Br. F. H. Friesen, unser Leiter, hieß die Gäste willkommen. Die Brüder A. A. Unruh, Missionar, und J. J. Neufeld, Winnipeg, waren die Gestredner. Der Vormittag galt der Inneren Mission. Br. A. A. Unruh sprach über Nehemia 2, 12—20. Er zeigte wie Nehemia besorgt war, die Mauer um Jerusalem zu bauen, denn die Stadt war offen für den Feind. Br. J. J. Neufeld sprach über Innere Mission nach Apg. 4, 32—37. Unser Männerchor, unter der Leitung von Br. S. Janzen, diente am Vormittag mit Gesang. Alle Gäste wurden zu einem Liebesmahl, bereitet von den Schwestern, eingeladen. Der Männerchor von Kronsgard diente in der Mittagspause mit schönen Liedern unter der Leitung von Br. Bert Dyck. Der Nachmittag galt der Aeußeren Mission. Br. J. J. Neufeld brachte eine Botschaft nach Matth. 9, 35—38, und berichtete von seiner Missionsreise nach Südamerika.

Mit bewegtem Herzen gab Schwester Unruh einen Bericht von der Arbeit unter den Frauen in Indien. Senfkornartig fing die Arbeit an, doch der Herr segnete die Arbeit. Br. A. A. Unruhs Missionsansprache war in Deutsch über den Glaubenshelden Kaleb nach Josua 14, 6—15. Der gemischte Chor diente am Nachmittag mit Gesang. Der Besuch war gut, und wir hatten einen reichgesegneten Tag.

Wir hatten diesen Winter recht viel Kranke, die zu einer Operation ins Hospital mußten. Br. W. Falk ist in Winnipeg im St. Boniface General Hospital, wo er eine schwere Operation haben soll.

Schwester Heinrich Isaak ist wegen ihres kranken Rückens 60 Tage im Hospital gewesen. Die letzten Wochen war sie in Winnipeg im Grace Hospital, wo sie eine Operation am Rücken hatte. Schwester Isaak ist jetzt zu Hause und geht der Genesung entgegen. Br. W. Wiebe hatte im General Hospital in Winnipeg eine Operation wegen Nierenstein und ist jetzt gesund. Schw. Fr. Kehler wurde im Morden Hospital wegen Gallenstein operiert.

Schwester F. H. Friesen war eine Woche im Morden Hospital und mußte eine Operation haben. Schwester Friesen ist jetzt gesund und zu Hause.

Br. John Isaak leidet noch immer von dem Autounglück im Sommer. Er hat einen kranken Rücken und hatte eine Operation im Concordia Hospital in Winnipeg.

Br. W. Born, Tabor Altenheim, fiel den 5. März sehr unglücklich und erlitt einen Hüftenbruch. Er wurde ins Hospital gebracht und wurde operiert. Den 9. März konnte Br. Born, 88 Jahre alt, nach schwerem Leiden heimgehen. Den 12. März war seine Begräbnisfeier in der Bergtaler Kirche. Br. Joe Wiebe, Winnipegosis, der selber vor einigen Wochen am Sarge seiner Tochter stand, hielt die Leichenrede nach 1. Petri 1, 3—9 über die lebendige Hoffnung. Br. F. H. Friesen sprach in Deutsch über den Glaubenskampf nach 2. Tim. 4, 7. 8. Br. Born hatte den Glaubenskampf zu kämpfen, er hatte seinen Lauf vollendet, Glauben gehalten und ist nun daheim beim Herrn. Br. Born hinterläßt seine Gattin, Schwester Born, 9 Töchter und 4 Söhne, die alle am Sarge waren. Der Herr tröste die Familie.

Br. B. Appelt ist nun schon 3 Jahre im Morden Hospital und ist ein stiller, geduldiger Patient. Der Herr gebe auch ihm viel Gnade zum Leiden.

Peter P. Schulz, Korr.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Warten Sie nicht bis zum Frühling!
Reservieren Sie jetzt —
Nach Europa in 1968
während Sie die beste Auswahl haben!

✶ **Genießen Sie das Vergnügen, mit gleichgesinnten Menschen zu reisen!**

Von — Winnipeg, 3-wöchentliche, von Menno Travel Service geleitete Autobustouren. Abreise von Toronto ist auch möglich.
Abfahrt am 7. Juli — Rückkehr am 28. Juli
Abfahrt am 28. Juli — Rückkehr am 18. August
Abfahrt am 27. August — Rückkehr am 17. September
Kosten — $820.00 alles eingeschlossen (vorausgesetzt daß eine Gruppe von mindestens 15 reist.)
Sehen Sie — England, Holland, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Frankreich.

✶ **Wünschen Sie vor allem Freunde oder Verwandte zu besuchen? Dann ist dieser Plan für Sie entworfen!**

Von — Winnipeg, eine Menge von Abfahrten während des ganzen Jahres — eine wird zu Ihren Plänen passen.
Kosten — Nach Frankfurt .... $327.00 *
Nach Amsterdam .... $307.00 *
Nach London .... $285.00 *
* Plus ein Minimum von $76.00 für Unterkunft — Fragen Sie an wegen detaillierter Auskunft.

ALLE ANGEGEBENEN PREISE IN KANADISCHER WÄHRUNG

Zeichnen Sie bitte die Wahl der zusätzlichen Information an, und senden Sie uns diesen Ausschnitt.

Name .... No. 1 ....
Adresse .... No. 2 ....
....

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy.
WINNIPEG 15, MANITOBA
Phone: 339-5954

Adressenveränderung:

Alte Adresse: H. Boldt, Box 5, Yarrow, B.C.
Neue Adresse: 31882 Hopedale Ave., Clearbrook, B.C.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Jahresversammlung der Manitoba Mennonitischen Schultrustee-Vereinigung findet am Montag, den 1. April dieses Jahres Uhr 7.30 in der Kirche der EM-Gemeinde in Rosenort bei Morris statt. Alle Trustee und alle Freunde der christlichen Erziehung unserer Kinder, einerlei ob sie jetzt gerade aktiv in der Vereinigung beteiligt sind oder nicht, werden dazu eingeladen.

Tagesordnung

1. Begrüßung vom Aeltesten der Ortsgemeinde. Aeltester P. L. Friesen.
2. Bemerkungen vom Präsidenten. H. F. Wiebe.
3. Bericht vom Bildungsdirektor. P. J. Rempel.
4. Finanzbericht.
5. Perspektive für den Deutsch- und Religionsunterricht. Professor H. D. Wiebe.
6. Zukunftspläne.
7. Finanzierung unseres Projekts.
8. Wahlen.
9. Schluß.

Bekanntmachung

Da Br. H. Thielman die Leitung der MBG zu Clearbrook niedergelegt hat, wende man sich bitte in Sachen der Gemeinde an Prediger J. J. Unger, 31811 Peardonville Ext., Clearbrook, B.C.

J. K. Brandt, Gemeindeschreiber

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Aus einer Sympathiekundgebung für zwei gemaßregelte Studenten hatte sich eine Demonstration tausender Studenten für Freiheit und Demokratie entwickelt, in deren Verlauf Ausgaben der regierungstreuen Zeitung „Zycie Warszawy" verbrannt wurden. Das Blatt hatte die Unruhen von Freitag als Provokation „undisziplinierter Studenten mit politischen Ambitionen" bezeichnet. Die Polizei setzte Tränengas und Gummiknüppel ein, die Studenten warfen mit Steinen. Noch in der Nacht waren zahlreiche Polizeiwagen durch die Stadt patrouilliert. Die Menschenansammlungen an den „neuralgischen Punkten" um die Universität und die Technische Hochschule hatten sich jedoch verlaufen.

— Unter der Ueberschrift „Idealismus und Halbstarkentum" schreibt die britische liberale Sonntagszeitung „The Observer" zu den Studentenunruhen:

Von Warschau bis Cambridge ist es dieselbe Geschichte: Studenten revoltieren. Und obwohl man in Polen mit größerem Risiko für die eigene Person mehr Anlaß zu Protest hat als in England — in beiden Ländern zeichnen sich jugendlicher Idealismus und Unzufriedenheit mit den Ueberlieferungen der Aelteren ab, die die Studenten schon seit Jahrhunderten zu Unruhen und Protesten veranlaßt haben. Die Wahlsprüche, die Methoden und die Ausdehnung der Demonstrationen können sich ändern; der Geist, der dahintersteht, nicht. Wir können nicht beides verlangen: Wir können nicht zur selben Zeit den Mut der polnischen Studenten loben (weil wir das Regime nicht mögen, gegen das sie angehen) und die englischen Studenten verurteilen (weil sie gegen unsere eigene Welt, die der Erwachsenen demonstrieren).

— In Breslau soll in der Klosterstraße für Studenten ein sechzehngeschossiges Hotel gebaut werden, das 700 Betten haben wird. Während der Semesterferien, schreibt „Slowo Polske", werde das Haus dem Fremdenverkehr dienen.

— Keramikscherben führten Archäologen in Thielitz (Kreis Görlitz) auf die Spur eines großen Friedhofes aus der frühen Eisenzeit. Im kommenden Sommer werden die Wissenschaftler hier graben.

— Landsberg an der Warthe, laut „Glos Wybrzeza" die „größte Industriestadt der Woiwodschaft Grünberg", hat 70,000 Einwohner (im Jahre 1939 wohnten dort 48,000 Personen).

— Im ehemaligen Kloster in Weide bei Breslau ist ein Altersheim eingerichtet worden.

* * *

Rumänien — Die Mitgliedschaft Rumäniens im Warschauer Pakt hat mehr und mehr theoretischen Charakter angenommen. Das ist den Staaten des östlichen Verteidigungsbündnisses bei den zweitägigen Beratungen des politischen Ausschusses ihres Paktes in Sofia in nicht minder dramatischer Form klargeworden als schon eine Woche zuvor in Budapest. Einen Spielraum für Verhandlungen mit den Rumänen hat es in Sofia kaum gegeben.

* * *

UdSSR — Leonid J. Sedow, einer der führenden sowjetischen Raketen- und Raumfahrtforscher, der maßgeblich an der Entwicklung des „Sputniks" beteiligt war, wurde am 10. März in Stuttgart mit der goldenen „Wilhelm-Bölsche-Medaille 1968" der Kosmos-Gesellschaft ausgezeichnet. An der Feierstunde nahm auch der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Semjon Zarapkin, teil. Sedow ist der siebente Träger dieses mit 3000 Mark dotierten Preises. Im vergangenen Jahr war der aus Deutschland stammende amerikanische Raketenforscher Wernher von Braun ausgezeichnet worden.

* * *

Griechenland — Einem gerissenen Schwindler hat jetzt die griechische Polizei das Handwerk gelegt. Er hatte in den letzten achtzehn Monaten in Griechenland für (umgerechnet) sechs Millionen Mark Wohnungen und Grundstücke „verkauft", die ihm gar nicht gehörten.

Türkei — Ein Omnibus geriet auf einer Landstraße im Westen der Türkei ins Schleudern und stürzte in eine Schlucht. 22 Insassen kamen ums Leben, 22 andere wurden verletzt. — Neunzehn Tote und 44 Verletzte gab es in der Nähe der indischen Stadt Venkatachellum, als ein mit Pilgern besetzter Omnibus auf einem unbeschrankten Bahnübergang mit einem Schnellzug zusammenstieß.

* * *

Vietnam — Harte Kämpfe an der „Nordfront" erwartet der amerikanische Oberkommandierende in Vietnam, General William Westmoreland. Nach einer Lagebesprechung in Phu Dai mit den Generälen Cushman und Rosson sagte er am Sonntag, Nordvietnam habe zwei Divisionen in die Provinzen Thua Thien und Quang Tri einrücken lassen und betrachte diese Region schon als einen Teil seines Herrschaftsgebietes.

Während es in Südvietnam nur zu vereinzelten Gefechten kam, wenn auch der Beschuß des US-Stützpunktes Khe Sanh unvermindert anhielt, griffen amerikanische Bomber wieder Eisenbahnlinien zwischen Hanoi und China sowie Radaranlagen, Artillerie-Stellungen und Nachschub-Konvois im Süden Nordvietnams an. Neue Verbindungswege des Gegners, die aus Kambodscha nach Südvietnam führen, wurden ebenfalls bombardiert.

Die nordvietnamesische Nachrichtenagentur bezifferte die Verluste der Amerikaner, Südvietnamesischen und anderer Verbündeter im nördlichen Kampfgebiet im Februar allein auf 6000 Gefallene und Verwundete. Die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wurde mit 179 angegeben.

* * *

China — Den Roten Garden Mao Tse-tungs ist es laut Meldung von Radio Peking gelungen, die nordmandschurische Provinz Kirin völlig unter ihre Kontrolle zu bringen. In der Provinzhauptstadt Tschangtschun soll ein sogenanntes Revolutionskomitee eingesetzt worden sein, das die Provinz künftig verwaltet. Radio Peking sprach von einem „neuen großen Sieg der Lehre Mao Tse-tungs".

* * *

Südafrika — Als „verleumderisch" bezeichneten Dr. Bertie Nel vom Groote-Schuur-Krankenhaus in Kapstadt und Dr. P. A. Munnik, Mitglied des Direktionsrates der Krankenhausdienste der Kapprovinz, Gerüchte, nach denen das Befinden des Herzpatienten Dr. Philip Blaiberg sich wieder verschlechtert habe und der Patient sich einer zweiten Herzverpflanzung unterziehen müsse, weil er im Verlauf der Transplantation „unheilbare Gewebeschäden" erlitten habe. Vielmehr werde Blaiberg voraussichtlich bald aus der Klinik entlassen.

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Der zweite Band von:

Aufführungen u. Gespräche

gesammelt und herausgegeben von C. C. Peters ist fertiggestellt worden. Er enthält 16 neue Gespräche, die im ersten Band nicht sind. — Preis $2.35

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß auch der erste Band noch zu haben ist. Er enthält 15 Gespräche für Jugendvereine, Frauenvereine usw. 10 Gespräche im ersten Band sind mit Erlaubnis aus dem Büchlein: 13 Aufführungen für Frauenvereine (Herausgegeben in Cleveland, Ohio) genommen. Die andern 5 sind neue Aufführungen. — Preis $2.35

Die beiden Bände sind im
Christian Book Store
266 Hawthorne Ave.
Winnipeg 16, Man., Canada
zu haben. Das Buchgeschäft ist bereit, eure Bestellungen prompt auszuführen.

Die Jahresversammlung

der Mennonite Benevolent Society, Abbotsford, B.C. soll am **Sonnabend, den 23. März dieses Jahres, beginnend um 1 Uhr 30 nachmittags in der Clearbrook Mennoniten Brüdergemeinde stattfinden.**

Hiermit werden alle Mitglieder des Vereins und auch Personen, die ein Interesse und ein Herz für das Werk des Menno Hospitals und Altenheims haben, herzlich eingeladen, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Mennonite Benevolent Society
Abbotsford, B.C.